

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Bittmann Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Babian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Bannert u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münst. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerationsjahrlicher Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 8 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 inkl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insetionsgebühr: die leuchtendste Seite 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restlichen Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 428

Dr. 88.

Magdeburg, Freitag den 16. April 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

## Die türkische Gegenrevolution.

Die Hauptstadt des türkischen Reiches ist äußerlich ruhig. Die ausländischen Truppen sind in die Kasernen zurückgekehrt, nachdem sie ihre Arbeit schnell und wirksam beendigt haben. Das neue Kabinett — ein liberal-kerikal-reaktionäres — ist fertig. Die Namenliste wird durch den Telegraphen gegeben. Die Herrschaft der Jungtürken, der siegreichen Revolutionäre des vorigen Sommers, ist gestürzt. Wenigstens für heute und morgen. Was übermorgen geschehen kann, weiß zur Stunde niemand. Auch kein Mitglied des ausgeschalteten jungtürkischen Komitees.

Die Schnelligkeit der Ereignisse am Bosphorus überrascht. Noch mehr aber verblüfft die Tatsache, daß so lächerlich geringe Mittel genügen, um eine politische Herrschaft zu besetzen, die vor wenigen Tagen noch recht fest fundiert erschien. Noch vor wenigen Tagen ließen die Jungtürken die letzten Bataillone der arnautischen und arabischen Truppen, die früher ausschließlich die Palastwache gebildet hatten, aus Konstantinopel wegbringen und nach entfernten Garnisonen versetzen. An ihre Stelle kamen die, wie es hieß, treuen Bataillone des mazedonischen Armeekorps. Ja noch vor 4 Tagen bei dem Begräbnis Fehmi Paschas hielten Soldaten die Ordnung aufrecht und schienen inmitten einer unübersehbar zahlreichen Menge, die dem Toten das Ehrengelock gab und mit Kundgebungen gegen das jungtürkische Komitee nicht kargte, die sichern Stützen des herrschenden Regimes zu bilden. Und nun dieser plötzliche, gänzliche und eigentlich kampflöse Zusammenbruch!

Somit dafür im Augenblick eine Erklärung möglich ist, muß sie heute wie gestern im Glaubenseifer der beteiligten Soldaten gesucht werden. An dem Beispiel der sühnlosen Ermordung des liberalen Hassan Fehmi machten die Priester, die Ulemas, den Soldaten klar, daß das den Mohammedanern heilige Scheriatgesetz, das Recht des Propheten, verletzt sei. Von da aus war kein weiter Weg, um den Truppen einzureden, das ganze jungtürkische Regime westeuropäischer politischer Sitten widerspreche den Geboten, die Mohammed erlassen. Damit gewann die mohammedanisch-orthodoxe Reaktion in den Gemütern ihrer Werkzeuge die Oberhand. Was ihnen noch an Macht und Einfluß fehlte, lieferten die Mannen der Liberalen Union. Der Tod Hassan Fehmis deutet zwingend darauf hin. Die Softas, die Studenten der Theologie, waren die ersten, die gegen das jungtürkische Komitee der „Einigkeit und des Fortschritts“ die Beschuldigung des Mordes erhoben, und Priester nahmen in großer Zahl an der Bestattung des Ermordeten teil.

Der mohammedanische Fanatismus ist danach sicherlich als der kräftigste Hebel der konterrevolutionären Bewegung benutzt worden. Auch die tief eingewurzelte Abneigung der Türken gegen den Kriegsdienst der Christen, der von den Jungtürken als Ausfluß der staatsbürgerlichen Gleichheit zugelassen werden sollte, ist agitatorisch unter den türkischen Soldaten der Hauptstadt mit großem Eifer ausgenutzt worden. Allein, wenn man erwägt, wie fügsam das Heer den Offizieren bei der Revolution folgte und daß seine Anhänglichkeit an die Führer als allgemeiner Grundsatz galt, so müssen doch wohl noch andre Einflüsse mitgewirkt haben, die Zerlegung herbeizuführen. Man spricht davon, es hätten sich besonders die aus dem Mannschafstand zum Offiziersrang emporgestiegenen Unteroffiziere gegen die Jungtürken tätig gezeigt. Hierin wäre zu erkennen, wie geschickte Hände beschäftigt waren, die innern Gegensätze im Heere zu schüren. Spielt ausländisches Geld dabei mit seine Rolle? Man weiß, daß die Ententemächte sich gänzlich von den Jungtürken abgewendet haben. Steht im Hintergrund des Ganzen der Sultan, der den Streit der beiden Parteien aufflammen läßt, um auf den Trümmern der Verheerung seine Fahne aufzupflanzen?

Wie dem sei, die Jungtürken sind so schnell der Macht entkleidet worden, wie sie sie errungen haben. Es bleibt ihnen noch die große Mehrheit im Parlament. Aber ein Parlament, das vor einer meuternden Garnison und in einer rebellierenden Stadt tagt, hat aufgehört, eine Macht zu sein. Wozu noch kommt, daß gar manche der Abgeordneten, die zu den Jungtürken hielten, nur deshalb und nur so lange ihre Gesinnung fanden, wie das Komitee in der Macht stand. Die ganzen türkischen Parteiverhältnisse sind doch erst im Werden begriffen.

Von welcher Seite man auch die letzten Ereignisse am Bosphorus beurteilt und wie günstig man auch immer die jetzige Ruhe für die Jungtürken deuten mag, die Haupt-

stadt des Reiches ist ihnen verloren. Keine Hand hat sich für sie in Stambul geregt. Schon bei der ersten Demonstration der Softas nicht. Wie steht's nun um die Provinz, wie steht's um jene Teile des Reiches, wo der Freiheitsmorgen zuerst aufging und von denen aus die finstere Hauptstadt erst erobert wurde? Offenbar steht's auch dort schlimm genug. In den anatolischen Städten, wo der Hunger das Zepher führt, wirkte die orthodoxe Partei in einer Art von religiös-sozialistischer Verkleidung, die Garnisonen sind wankend geworden. Von den arabischen und den arabisierten Provinzen braucht man erst nicht zu reden. Doch auch im eigentlichen Gebiet der jungtürkischen Macht sinkt ihnen Stütze auf Stütze. Sind es nicht die aus Saloniki und Adrianopel nach der Hauptstadt geschickten Truppen, die die Treue gebrochen haben? Danach wird sehr zweifelhaft, ob das zweite und dritte Korps, einst die Träger der jungtürkischen Macht, zum zweitenmal zu ihrem Schutze eingreifen werden. In Albanien ist vollends alles in Widerstand und Feindschaft gegen das Komitee. Aber deutlicher als all dies sprechen die Meldungen aus Kossowo (Mazedonien) und Dibra (Albanien). Hier wie dort wurde in der Garnison das Gerücht von dem Tode des Sultans verbreitet, in Kossowo hinderten die Oberoffiziere die Soldaten, beim Abendgebet den Namen des Sultans auszusprechen, was nur beim Tode des Sultans der Brauch ist. Der Großvezir ließ die Offiziere vors Gericht stellen. Sie werden heute nicht mehr viel zu fürchten haben. Der Vorgang beweist, daß es sogar mit der Einigkeit des Offizierkorps vorbei ist.

Man muß daher wohl oder übel fürs erste die Jungtürken als gefallen ansprechen. Die Reaktion hat im wallenden Mantel eines Liberalisierender Föderalismus gesiegt. Die Revolutionäre des letzten Sommers sind bezwungen, bevor oder weil sie noch nichts von dem leisten konnten, was ihre Aufgabe war. Die Reinigung der Verwaltung von den schlimmsten Räubern hat vielleicht ehrlichere, aber auch nicht fähigere Männer an die entscheidenden Posten gesetzt. Die Finanzmiserie steigt von Monat zu Monat, das Parlament hat gesetzgeberisch sehr wenig zustande gebracht. Die Liquidation des türkischen Besitzes in Bulgarien und Bosnien, wiewohl sie unermesslich war, konnte das Ansehen des Komitees nicht heben. Um so schroffer traten die Unzulänglichkeiten hervor, die sich an ein Regime notwendig knüpfen mußten, das in der Form eines Geheimbundes organisiert war.

In der Türkei flieht nicht bloß, es wirbelt alles durcheinander. Es wird vom Zufall abhängen, was an die Oberfläche getragen wird. Natürlich wird dieser Zufall zu korrigieren und zu lenken versucht. Nicht zuletzt vom Ausland her. In Europa spitzt man wieder die Ohren, nachdem man sie kaum dank Serbiens erzwungenem Rückzug an den Diplomaten- und Bankierkopf gelegt hatte. Dabei zeigt sich deutlich dieselbe Gruppierung der Mächte, die bei der serbischen Frage gegeneinander operierte. Auf der einen Seite Oesterreich-Deutschland, auf der andern England, Frankreich, Rußland. Damit ist bewiesen, daß diejenigen recht behalten, die von vornherein erklärten, daß der zweifelhafte Erfolg der von Deutschland sekundierten österreichischen Balkanpolitik nicht als ein endgültiger anzusehen sei, sondern daß die Partie bald wieder von vorn aufgenommen werden müßte. Diese Prophezeiung findet jetzt rascher ihre Erfüllung, als irgendwer ahnte.

Die Völker mögen zu den wirren innern Kämpfen der Türkei nach ihrem Rechtsempfinden und ihren politischen Ueberzeugungen Stellung nehmen. Für die Regierungen aber handelt es sich um einen Kampf, in dem entschieden wird, welche fremde Macht künftig in der Türkei ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß geltend machen soll. Ihnen geht es nicht um Freiheit oder Knechtschaft am Bosphorus, sondern um einen Markt für die kapitalistische Wirtschaft.

Hierin liegt die Gefahr, daß der Brand, der sich in der Türkei neu entzündet hat, die ganze europäische Zivilisation ergreifen kann. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. April 1909.

Wie's trifft!

Die Haltung der Sozialdemokratie zu den verschiedenen Tagesfragen wird von der bürgerlichen Presse immer so dargestellt, wie man es für seine politische Argumentation im Augenblick braucht. So soll jetzt nach der „Deutschen Tageszeitung“ das „Siebeswerben“ der bürgerlichen Demokraten von der Sozialdemokratie „falt abgewiesen“,

die junge politische Gruppe „von der gesamten sozialistischen Presse nicht eben freundlich behandelt werden“. Dagegen meint die „Kreuzzeitung“, die doch sonst in ihren Anschauungen dem Agrarierorgan recht nahe steht, einen schwachen Trost könnte die Demokratische Vereinigung darin erblicken, „daß der „Vorwärts“ im Namen der Sozialdemokratie ihrem Versuch alles Gute zu wünschen“ und sie sieht gerade in den „wohlwollenden Worten“, die das sozialdemokratische Zentralorgan der Demokratischen Vereinigung widmet, „die vernichtendste Kritik des neuen Barth'schen Unternehmens“. Der Unterschied der Auffassungen ist darauf zurückzuführen, daß es der „Deutschen Tageszeitung“ mehr darauf ankommt, die Barthianer als eine lächerliche Gesellschaft zu verhöhnern, während die Absicht der „Kreuzzeitung“ dahin geht, die der Demokratischen Vereinigung angehörigen Staats- und Privatbeamten ihren Vorgesetzten und Arbeitgebern als verkappte Sozialdemokraten zu denunzieren.

Die sozialdemokratische Presse hat natürlich keinen Anlaß, den Bedürfnissen der reaktionären Gegner der Gruppe Barth entgegenzukommen. Sie vergißt weder die tiefgehenden Verschiedenheiten der Weltanschauung, durch die sie sich von der bürgerlichen Demokratie unterscheidet, noch unterschätzt sie den Nutzen, den eine bürgerlich-demokratische Gruppe, falls sie sich überhaupt dem verknöcherten Geiste des bürgerlichen Spießbürtums gegenüber durchzusetzen imstande ist, für die allgemeine politische Entwicklung Deutschlands bringen könnte. Ob sich die Gruppe Barth zur wirklichen Partei entwickeln wird, darüber kann man heute nur mehr oder weniger begründete Mutmaßungen hegen. Die Führer dieses politischen Unternehmens müssen eben selbst sehen, wie weit sie kommen. Die Sozialdemokratie hat keinen Anlaß und auch nicht die Möglichkeit, eine neue fremde gegnerische Partei durch Wohlwollen großzuziehen, sie hat aber auch ganz andre Aufgaben als die, die wenigen anständigen Gegner, die sie noch hat, Gegner, mit denen sie heute noch in den wichtigsten aktuellen Fragen zusammengehen kann, im Kampf aufzuweisen. Das ist so klar, daß es auch die konservative Presse einsehen könnte, wenn sie bloß wollte, aber es paßt ihr besser, ihre Leser geflissentlich zum guten Zweck irrezuführen, wobei sie sich ganz unbedenklich von dem Grundsatz leiten läßt: Mal so, mal so, wie's trifft! —

## Raffandra Paasche.

Im „Tag“ setzt sich der Vorsitzende der Finanzkommission des Reichstags, Herr Paasche, gegen die Angriffe zur Wehr, die von der „Magdeburgischen Zeitung“ gegen ihn gerichtet worden waren. Gegen das nationalliberale Blatt, welches versichert hatte, unter einem andern Präsidenten als dem nationalliberalen Herrn Paasche würden die Arbeiten rascher gefördert worden sein, erklärt er sehr zutreffend, daß es mit der Parole „Mit Bolldampf voraus!“ noch lange nicht getan sei.

Wenn es gelingt, für die Erbanfallsteuer mit Hilfe der Sozialdemokratie, des größten Teiles der Nationalliberalen und eines Bruchteils der Konservativen eine „kümmerliche Mehrheit“ zu finden, so werden damit nach Herrn Paasche die Schwierigkeiten noch nicht beseitigt sein, sondern erst recht beginnen. Denn von der Erbanfallsteuer sind nicht mehr als 50 Millionen, ein Zehntel der von der Regierung geforderten Steuersumme zu erwarten. Von der Tabaksteuer erhofft Herr Paasche auch nicht mehr als 50 Millionen. Aus dem Branntwein lassen sich nach seiner Uebersetzung 100 Millionen anders als durch das Monopol oder mit hohen Siebesgaben und Brennrchten nicht herausziehen. Rechnet man 100 Millionen Biersteuer hinzu, so ergibt das immer erst im günstigsten Falle 300 Millionen jährlich statt der geforderten 500. Kohlensteuer, Arbeitsgebersteuer, Streichholzmonopol, Versicherungsteuer, Kaffeegoll, Quittungs- und Umsatzsteuer, das alles sind nach Herrn Paasche heute „nur leere Worte“ und noch nicht zu Gesegentwürfen verdichtet.

Dem Steuerzahler eröffnen sich aus den Andeutungen des Vorsitzenden der Steuerkommission Ausichten, die alle bisherigen Erwartungen übertreffen. Jedenfalls hat aber Herr Paasche recht, wenn er gegen die offiziellen Überraschender Stellung nimmt, die ein Werk, das so viel Unfriede erfordert wie eine Finanzreform, im Zustande des nationalen Begeisterungsrausches erledigen wollen. In seinem Bestreben, die Arbeiten der Kommission ohne Unterbrechung in ruhiger, sachlicher Weise zu fördern, wird Herr Paasche der Unterstützung der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder gewiß sein dürfen. —

## Wie Minister gefunden werden.

Aus dem Nachlaß des einstigen Chefs der Reichskanzlei unter dem Fürsten Bismarck, des Herrn Christoph v. Liedemann, hat sein Sohn Erinnerungen herausgegeben, die mancherlei Interessantes aus der Bismarck-Zeit enthalten. Eine der lustigsten Geschichten ist die, wie unter Bismarck ein preussischer Finanzminister gewonnen wurde.

Es war im Jahre 1878, als der Finanzminister Camphausen und der Handelsminister Nebenbach wegen Differenzen in der Frage der Tabaksteuer austraten und niemand sich verstehen wollte, die alte Erbschaft des Finanzministers anzutreten. Vier Herren, der Generalsteuerdirektor Burghart, der Regierungspräsident Hofmann, der Bankpräsident Dechard und der Post-Stephan, hatten schon resigniert. Nun wollen wir Liedemann, dem damaligen Chef der Reichskanzlei, selbst das Wort geben:

Nun war auch mein Latein zu Ende. Der Fürst strich seine Augenbrauen, blinzelte sinnend zum Fenster hinaus und sagte halb ärgerlich, halb scherzend: „Wozu habe ich denn eigentlich einen vorzuziehenden Rat, wenn er mir nicht einmal Minister verschaffen kann? Bestimmen Sie sich noch einmal gründlich. Bis heute Abend verlange ich von Ihnen einen Finanzminister — tot oder lebendig.“

Ich durchblätterte nun auch meinerseits das Staatshandbuch — aber nichts Geeignetes wollte sich finden lassen.

So kam der Abend heran. Es war Donnerstag, wo sich unser Klub (der Freikonserverativen) in der Rotdamer Straße versammelte. Ich ging gegen Mitternacht dorthin, verdrießlich und abgesehen. James Gobrecht (der Vaurat), neben dem ich Platz nahm, begann ein Gespräch über die gegenwärtige Ministerkrise, an dem ich nur widerwillig teilnahm, so daß er mich fragte, warum ich heute so zerstreut sei. Ich erwiderte, daß ich jemand vergeblich gesucht habe, und fragte dann, um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben, ob sein Bruder Artur Gobrecht (der Berliner Oberbürgermeister) heute Abend noch erscheinen werde. Dabei sprach mir wie ein erleuchtender Blitz der Gedanke durch den Kopf, ob Artur Gobrecht nicht etwa der Gesuchte sein könnte, und selbstbewußt erschien in diesem Augenblick ein Kanzleidienst, der mich zum Fürsten betrie.

Während ich zum Reichskanzlerpalais fuhr, überlegte ich mir, ob sich Gobrecht nicht in der Tat zum Finanzminister qualifiziere. Ich war hierüber noch nicht mit mir im reinen, als ich ins Schlafzimmer des Fürsten trat, der sich bereits zu entschlafen begonnen hatte und mich mit den Worten empfing: „So, nun hat Stephan auch abgelehnt. Na, Pötker, was macht er nun?“ Ich antwortete, daß ich einen Finanzminister gefunden zu haben glaube, und nannte frischweg Gobrecht. Der Fürst begann sich eine Weile und äußerte dann, das scheine ein glücklicher Gedanke zu sein. Dann fragte er mich, ob ich mit Gobrecht so genau bekannt sei, daß ich ihn noch in dieser Nacht überfallen und fragen könne, ob er Minister werden wolle. Ich bejahte dies. Der Fürst bat mich nun, Gobrecht sofort aufzusuchen, und ihm dann Nachricht zu bringen. Er werde nicht einschlagen, bis ich zurückgekehrt sei.

Es war nach 1 Uhr nachts, als ich an Gobrechts Wohnung klingelte. Der Diener, der mich kannte, teilte mir auf mein Befragen mit, daß sich der Herr Oberbürgermeister noch in einer Abendgesellschaft befinde, aber jeden Augenblick zurückkehren könne, und führte mich dann in Gobrechts Arbeitszimmer. Nach Verlauf einer kleinen halben Stunde erschien Gobrecht im Frack und weißer Handschuhe, den Hut im Arm, im leicht geröteten Gesicht einen ungewöhnlich lustigen Ausdruck.

„Ich bin sehr froh, Sie zu sehen“, sagte er, „aber natürlich höchst erstaunt über meine Anwesenheit zu so später Stunde, und sehr erstaunt, wie ich nicht, als ich ihm möglichst unbefangenen sagte, ich sei gekommen, um bei ihm noch eine Zigarre zu rauchen und eine Flasche Sektwasser zu trinken. Dieses wurde herbeigebracht. Gobrecht entledigte sich seines Gesellschaftersanzuges und setzte sich mir dann beghalich und neugierig gegenüber, mehr und mehr zu der Heberzeugung kommend, daß ich ihm noch etwas Besonderes mitzuteilen habe.“

Als er endlich mit einer direkten Frage herausrückte, antwortete ich: „Ja, ich wollte Sie auch beiläufig fragen, ob Sie nicht Lust haben, Finanzminister zu werden.“ Gobrecht sah mich starr an. Er hielt das Ganze für einen Scherz und wußte offenbar nicht recht, wie er ihn aufnehmen sollte. Als ich indeß meine Frage kaltblütig wiederholte und dabei hinzusetzte, der Kanzler habe mich ausdrücklich beauftragt, noch in dieser Nacht mit ihm zu verhandeln, sprang er erregt auf, ließ im Zimmer umher und rief hochaufschreiend: „Diese Sache könnte einen ja mit einem Male reich machen.“

Nach einer Weile fragte mich Gobrecht, wann er mich morgen vorantreten sprechen könne. Ich antwortete, daß ich bis 12 Uhr zu Hause sein werde. „Nun“, sagte Gobrecht, „ich werde mir die Sache beklagen; wenn ich aber morgen im Saal noch so deute wie heute in der Bescheidenheit, so sage ich: Ja! Also auf Wiedersehen morgen.“

Am andern Tage war Gobrecht tatsächlich Finanzminister. Er erzählte später, der Fürst habe auf seine Einwendung, daß er von den Finanzen eigentlich gar nichts verstehe, geantwortet: „Aber so unbefangener werden Sie an die Geschäfte herantreten.“

Liedemann erzählt dann noch weiter, wie Herr von Lucius-Ballhausen zu derselben Ehre kam. Gobrecht hatte seine Entlassung eingereicht und Bismarck war um einen Nachfolger verlegen. Liedemann wies auf Lucius hin und erhielt Auftrag, er möge doch dort sofort kandidieren. Er erzählt dann weiter:

So fuhr ich denn nun zum Hotel d'Angleterre, wo Lucius damals wohnte. Ich begrüßte ihn bei meinem Eintritt mit den Worten: „Sie meinen vorhin, mich heute Abend als Ergänzung für den Kanzler zu kenne; ich bringe den Spieß um und ergötze Sie. Sie sind der neue Finanzminister.“ Lucius wollte erzählend die Hände von sich und erklärte, sofort nach Ballhausen abgehen zu wollen, um jedem Einfall zu entgehen. Seine Pflicht der Erde werde ihm verzeihen, daß dem Kaiser am Kaiserentwählenden zu gehen. Ich zog also unerschütterlich Sache wieder ab.

Das Finanzministerium übernahm dann Ritter und Lucius war am nächsten Abend — Landwirtschaftsminister!

## Die verheißenen Mittelständler.

Zu einer Betrachtung über die Mittelständlerung greift die „Deutsche Tageszeitung“ Sport und Hohn über die Verantwörter aus. Die Inzenerierung sei außerordentlich ungeschickt gewesen. Das mag stimmen. Die die Verantwörter im Zirkus Busch beiseite, verließen sich die Agrarier besser auf den Kammel! Dann wird behauptet, daß den 400 Teilnehmern seien mindestens vier fünfzig Berliner gewesen. Von der Veranstaltung in der „Neuen Welt“ habe man den Eindruck einer Zammung-Zammung

von Groß-Berlin gehabt. Die Auswahl der Redner sei auch nicht vorzüglich gewesen. Nicht Handwerker, nicht Gewerbetreibende, nicht Kaufleute seien zu Worte gekommen, sondern nur Beamte und Redakteure. Besonders unangenehm ist die „Deutsche Tageszeitung“ berührt von dem Auftreten des Herrn v. Halle. Das Blatt nennt ihn in Fettdruck bei seinem richtigen Namen Herr Levy v. Halle. Der Name stimmt in der Tat. Levy war früher Professor in Halle, lenkte dann durch seine Flottenagitation die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich und kam später nach Berlin in das Reichsfinanzamt. Zuerst nannte er sich Ernst Levy aus Halle; dann später Levy von Halle, dann ließ er das etwas ominös klingende „Levy“ weg und nannte sich Ernst von Halle.

Wegen unberechtigter Führung eines Adelsstitels angeklagt, wurde er freigesprochen, weil das Heroldamt festgestellt hatte, daß der Name „von Halle“ kein Adelsstitel sei. Seitdem nennt er sich Ernst von Halle.

Wie nun die „Deutsche Tageszeitung“ feststellt, ist dem Herrn mit dem verwandelten Namen die amtliche Agitation für die Reichsfinanzreform übertragen. Das agrarische Blatt erklärt, daß er diese Tätigkeit nicht ohne Zustimmung seines Chefs und ohne das Einverständnis des Reichskanzlers entfalten könne. Schließlich meint die „Deutsche Tageszeitung“, daß diese Agitation die gebotene Sachlichkeit vermissen lasse, und es liege nicht im Interesse der Regierung, wenn sich die Meinung festsetzt, daß sie diese Art der Agitation veranlaßt oder gar organisiert habe.

## Das Kalisyndikat und das Reich.

Dem Kalisyndikat wird es immer schwerer, die deutsche Kaliumindustrie zu meistern. Die Kämpfe zwischen den alten Werken und den zahlreichen jungen Unternehmungen haben eine Unsicherheit in der Kaliumindustrie hervorgerufen, die von den Syndikatsleuten, allerdings nicht ohne Heberzeugung, als Kaliumkrise ausgegeben wird. Um die Syndikats- und Monopolruhe wiederherzustellen, sind aus den Kreisen der Syndikatsleitung in der letzten Zeit verschiedene Vorschläge gemacht worden, die darauf hinauslaufen, dem Staate die Aufgabe zu übertragen, die Stellung des Syndikats zu festigen. So wurde die Einführung eines Exportmonopols des Kalisyndikats gefordert. Durch Gesetz sollte dem Syndikat allein das Recht zur Ausfuhr von Kalisalzen erteilt werden, die Kalisyndikatsmitglieder sollten zwar auch exportieren dürfen, aber nur durch Vermittlung dem Syndikat, dem sie dann eine Gebühr von etwa 30 Prozent des Wertes der ausgeführten Produkte als Entschädigung zu zahlen hätten.

Dieser Vorschlag wurde natürlich mit nationalen Interessen verbrämt und dadurch schmachtlich zu machen versucht, daß man sich bereit erklärte, die Gebühren der Kalisyndikatsmitglieder der Staatskasse zuführen zu wollen. Jetzt ist der fiskalische Vorschlag des Kalisyndikats, Geheimrat Bergart Schreiber, mit neuen Vorschlägen hervorgerufen, die schon durch die Stellung ihres Heberbers Beachtung beanspruchen müssen. Er will, daß fortan „um im Interesse der Allgemeinheit von der volkswirtschaftlich bedeutsamen Kaliumindustrie die Folgen übermäßigen Wettbewerbs fernzuhalten, der Erwerb und der Absatz der im Reichsgebiet durch Bergbau und angeschlossenen Fabrikbetrieb gewonnenen Kalisalze dem Reiche vorbehalten wird“. Mit dieser durchaus zweckmäßigen und durchgreifenden Lösung der Kaliumfrage, die wir stets gefordert haben, wären wir gern einverstanden. Nach dem Wunsch des Bergrats Schreiber soll aber das Kaliummonopol des Reiches nur die Dekoration für ein geistlich gesichertes Monopol des Syndikats sein. Das Reich soll die ihm vorbehaltenen Rechte an eine aus den Eigentümern der betriebsfähigen Werke als juristische Person gebildete Gesellschaft übertragen, wenn diese die Verpflichtung übernimmt, ihre Satzungen in Übereinstimmung zu halten mit den Absichten des Reiches sowie ihre Geschäftsführung der Oberaufsicht des Reiches zu unterstellen, und wenn sie für die einzelnen Teilnehmer die verbindliche Erklärung abzugeben in der Lage ist, daß sie in dem ihre Beziehungen zueinander und zur Gesamtheit betreffenden Streitfragen den Spruch der Reichsbehörde als höchstinstanzliche Entscheidung annehmen werden.

Das Ziel der Schreiberischen Pläne wird noch deutlicher durch die weiter vorgeschlagene Bestimmung, daß das Reich die Kaliumgewinnung auf die zurzeit betriebsfähig hergestellten und die jetzigen Werke beschränken kann, welche innerhalb einer noch festzulegenden Zeit nach Inkrafttreten des Gesetzes betriebsfähig geworden sein werden. Es weist also dem Reich in der Hauptsache die Aufgabe zu, die aufzunehmenden Werke dem Syndikat zuzurechen, und die Neuzugänge von Kalisfeldern nach dem Wunsch der Syndikatswerke zu verhindern. Die Syndikatsleute, die sonst eine unüberwindliche Abneigung gegen die reichsgesetzliche Regelung aller bergbaulichen Fragen befanden, rufen plötzlich die Gesetzgebung des Reiches an, weil ihnen das Reich gut genug erscheint, um den Syndikatswerken neue Konkurrenz fernzuhalten und Monopolpreise zu sichern. Das Schreiberische Projekt enthält aber dennoch sehr brauchbare Ideen. Das Reich kann die Stellung einer Oberaufsichtsbehörde über die Geschäftsführung des Syndikats auch übernehmen, ohne daß es, wie Schreiber es will, zum Schein das Kaliummonopol erteilt, um es dem Syndikat zu übertragen. Diese Stellung des Reiches sollte weiterhin nicht nur für das Kalisyndikat, sondern auch für alle Syndikatsstellungen haben. Damit wären aber sofort gerade die Syndikatsleute nicht einverstanden.

## Deutschland.

**Recht im Bundesrat.** Der Reichstag hat am 1. Oktober seinen Amtsantritt. Am 1. Juni trat er einen Urlaub an, der sich bis zum 1. September erstreckte. Sein Nachfolger ist der Reichstag. Der Reichstag hat am 1. Oktober seinen Amtsantritt. Am 1. Juni trat er einen Urlaub an, der sich bis zum 1. September erstreckte. Sein Nachfolger ist der Reichstag.

**Aussicht für das Reich.** Bei der Beratung des Reichstages ist der Antrag gestellt worden, ein Ausschuss für das Reich zu bilden. Die Kommission...

die demnächst zu weiteren Verhandlungen zusammentritt, wird sich mit dem Antrage befassen und dann ein Gutachten abgeben.

**Die sächsischen Konservativen** legen ganz entschieden Verweigerung dagegen ein, daß sie bei ihrem Beschlusse zugunsten der Reichsregierung irgendwie von der sächsischen Regierung beeinflusst worden sind. Der Beschlusse habe vielmehr vollkommen auf freier Entscheidung beruht. Richtig sei bloß, daß verschiedene hervorragende Führer der preussischen Konservativen einige Tage vor der Versammlung in Sachsen gewesen sind und den Versuch gemacht haben, den Beschlusse zu verhindern.

**Die heftige Wahlrechtsvorlage.** Dem heftigen Landtag ist eine neue Vorlage zugegangen, die die Einführung des direkten Wahlrechts enthält. Damit verbunden sind drei Vorlagen über Verfassungsänderung, Bildung der Ständekammer und die Wahlkreis-einteilung.

**Unternehmer wegen Erpressung verurteilt.** Die Färbereindustrie hat einen Ring gebildet, der sich über ganz Deutschland erstreckt. Als im vorigen Jahre die Färbereiarbeiter in eine Lohnbewegung traten, hat der Ring die schärfsten Mittel angewendet, um einen Erfolg der Arbeiter zu verhindern. Der Ring führte aber nicht allein den Kampf gegen die Arbeiter, sondern auch gegen Unternehmer, die ihm nicht angehören. Die Firma Döllschow u. Witte in Glauchau hatte im Oktober 1907 auch in Berlin eine Filiale eröffnet. Der Berliner Abteilung des Färbereiarbeiterverbandes paßte diese unangenehme Konkurrenz nicht, weshalb der Geschäftsführer sowie zwei Vorstandsmitglieder der Glauchauer Firma drohte, man werde sie ganz erheblich schädigen, wenn sie diese Filiale nicht aufgeben. Die sächsische Firma führte den Spieß um und erstattete gegen die Unterzeichner des Schriftstücks Anzeige wegen verjüchter Erpressung. Die Strafkammer in Zwickau, vor der die Sache zur Verhandlung kam, verurteilte den Sekretär des Vereins, Färbereiarbeiter Busch in Berlin, wegen verjüchter Erpressung zu acht Tagen Gefängnis. Von den beiden mitangeklagten Färbereibesitzern wurde der eine freigesprochen, der andre war wegen Krankheit nicht erschienen; gegen ihn soll später verhandelt werden.

**Fürst Guleburg.** Es dürfte nunmehr feststehen, daß der Prozeß gegen Guleburg nicht mehr zur Verhandlung gelangen kann. Wie in der bürgerlichen Presse mitgeteilt wird, hat sich sein Zustand derart verschlimmert durch Eintreten der sogenannten Trombose, daß an sein Aufkommen nicht mehr gedacht werden kann.

**Der Handel mit Patienten.** In einem kürzlich in Schöneberg bei Berlin durchgeführten Verleumdungsprozeß wurde bekannt, daß Ärzte und darunter Professoren mit bekanntem Namen Prostitution für die Zuführung von Patienten suchten. Es wird nun bekannt, daß das preuß. Kultusministerium als Aufsichtsbehörde für die Medizinpersonen, die hier in Betracht kommen, gegen die schuldigen Beamten der Provinz mit aller Schärfe vorgehen, sowie in dem bekannten Schöneberger Verleumdungsprozeß zweiter Instanz ein sie irgendetwas belastendes Erkenntnis vorliegen sollte. Allein in Frage käme nach der Bedenklichkeit der Vorlesung, über die Klage geführt wird, ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung. Die hervorragende amtliche Stellung eines Teiles der Beschuldigten würde ihr Verhalten, soweit dies nach dem Ergebnis der Verhandlungen zweiter Instanz in der Tat zu Bedenken Veranlassung geben sollte, nur in um so höherem Maße erscheinen lassen.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. April 1909.

### Ein neuer Polizeivorstoß.

Vor einigen Tagen erschien in unserer Redaktion und bei einigen andern Genossen ein Herr, der sich als Kriminalbeamter vorstellte und mit der treuherzigsten Miene, deren ein Polizist fähig ist, unsere Redaktion, Genossen Kläh, um eine Gefälligkeit (!) ersuchte. Er sei beauftragt, ständig Berichte über die Jugendbewegung zu liefern. Jetzt sei wieder ein solcher fällig und da er bedauere, daß er sein Material verlegt habe, er sei vorübergehend abwesend gewesen und während dieser Zeit sei ihm das Material verschwunden. Damit er nun keine dienstlichen Ungelegenheiten bekomme, bitte er darum, daß Kläh, dem als Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins sie doch sicher bekannt wären, ihm die Namen der Mitglieder des Jugendausschusses mitteile. „Es handelt sich ja um eine ganz harmlose Sache“, fügte der bedrängte Beamte hinzu, „die Namen sind ja schon veröffentlicht worden, es handelt sich ja also gar nicht um ein Geheimnis.“

Nun tut ja zweifellos jeder höfliche Mensch einem andern, der sich in Verlegenheit befindet, einen Gefallen. Aber dem Beamten gegenüber mußte der Gefragte doch erklären: „Ich bin leider nicht dazu in der Lage, denn ich gehöre dem Ausschuss nicht an und will, wie Sie begreifen werden, als Vorsitzender des Sozialdemokratischen, also eines politischen Vereins, aus gesellschaftlichen Gründen mit dem Ausschuss absichtlich keine Verbindungen haben. Es tut mir leid, aber... usw.“

Auch im Parteisekretariat konnte der Bedauernswerte die gewünschte Auskunft nicht bekommen, so daß er, wahrscheinlich mit der Vorahnung eines Disziplinarverfahrens, die unglückliche Stätte verließ, wo man für die beiden eines Kriminalbeamten so wenig Verständnis hat. Später hörten wir, daß derselbe Herr auch noch bei den Genossen Krull und Wöjlinger vergeblich angelockt hatte.

Es muß aber wohl auf Wahrheit beruhen, daß man auf der Kriminalpolizei „das Material verlegt hat“, denn nunmehr erhielt Genosse Kläh folgenden Schreibbrief:

Der Polizeipräsident.  
III A 201  
Magdeburg, den 8. April 1909.  
Der Jugend-Bildungs-Ausschuss Magdeburg, dessen Vorsitzender Sie sind, ist ein Verein der eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt. Sie werden deshalb auf Grund des § 3 Absatz 2 des Vereinsgesetzes vom 19. April 1908 und unter Hinweis auf die Strafbestimmungen im § 18 Absatz 1 desselben Gesetzes hiermit aufgefordert, bis zum 20. April d. J. die Satzungen sowie das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes einzureichen. In Vertretung: v. Bonin.

Wir finden es einigermaßen unhöflich von der Polizei, jemand mit solchen Aufforderungen zu behelligen, der ihrem Berichtserfasser bereits mitgeteilt hat, daß er weder Vorsitzender noch Mitglied des gedachten und bewachten Ausschusses sei. Daß dieser Ausschuss kein politischer Verein im Sinne des Gesetzes sei, ist so klar, daß dazu wirklich das ganze Aufgebot von Schreiben und andern Kräften nicht erforderlich war. Die Beamten von der Neuen Ulrichstraße könnten also ruhig diese unnötige Arbeit sparen und besser damit sorgen, daß der zum Bericht brodernde Kriminalschutzmann keine Gelegenheit mehr findet, sein völlig wertloses „Material“ zu verlegen.

Uebrigens scheint dieser neue vergebliche Vorstoß der Polizei gegen das Vereinsrecht nicht auf der berühmten „Ungeklärtheit“ eines einzelnen Beamten zu beruhen, sondern einem ganz bestimmten Plane zu entspringen. Es wird uns heute bekannt, daß auch bei einzelnen Gewerkschaftsvorständen in durch Kriminalbeamte vertrauliche Anfragen“ erfolgten, um festzustellen, ob die Gewerkschaften — politische Vereine seien. Aus alledem ist zu schließen, daß Vorsicht immer noch die Mutter der Weisheit ist!

## Aus der Parteibewegung.

Zu 200 Mark Geldstrafe verurteilte das Schöffengericht in Leipzig den verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genossen Bahdt, wegen Verleumdung des Reichsverbändlers Dr. med. Beder, der früher in Offenbach war. Die Verleumdung wurde in einer achtseitigen Notiz gefunden, in der die Kandidatur Beder's im Wahlkreis Bingen-Mosel mitgeteilt wurde.

**Parteitag für die obere Rheinprovinz.** Ein Parteitag für die obere Rheinprovinz wurde an den beiden Osterfeiertagen in Dieren abgehalten. In diesem zumeist noch vom Zentrum beherrschten Bezirk macht die sozialdemokratische Bewegung nur langsame Fortschritte, sie hat jedoch in Köln (Stadt und Land), im Mülheimer Wahlkreis und auch im Fürstentum Birkenfeld schon starke Positionen errungen und bringt auch in zahlreichen anderen Kreisen trotz der bergweisesten kirchlichen Gegenwehr immer tiefer in die Proletariatsmassen ein. Ungeachtet der wirtschaftlichen Krise hat die Zahl der organisierten Genossen im Berichtsjahr wieder zugenommen, zurzeit sind 9306 Parteimitglieder vorhanden, darunter 981 weibliche. Für Köln (Stadt und Land) und für Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach ist je ein Parteisekretär angestellt. Von der intensiven Agitations- und Organisationsarbeit in diesem Bezirk zeugt es auch, daß im Jahre 1908 insgesamt 247 Volksversammlungen, 684 Vereinsversammlungen, 21 Kreisconferenzen und 869 Besprechungen veranstaltet wurden. Bei der Landtagswahl wurden 500 000 Flugblätter verbreitet, in der übrigen Zeit gelangten 300 000 Flugblätter zur Verbreitung, außerdem 90 000 stücker und 100 000 Propaganden. Bei den Gemeinderatswahlen wurden überall, wo sich die Partei beteiligen konnte, gute, zum Teil sehr starke Fortschritte gemacht. In Köln unterlagen wir in der Stichwahl mit geringer Stimmenzahl, in Mülheim drangen wir in der Stichwahl durch, doch erklärte die Zentrumsmehrheit aus nichtigen Gründen hinterher die Wahl unserer Genossen für ungültig. Bei den Gewerbegerichts- und Krankentassenwahlen waren die freigebergesellschaftlichen Kandidaten meistens siegreich. Einen besonderen Gegenstand der Verhandlungen des Parteitags bildete die Kommunalspolitik, worüber Dr. Quard (Frankfurt) ein wirkungsvolles Referat hielt. Speziell gab ihm die Rheinische Landgemeindeordnung, deren „Reform“ zurzeit in der Schwebe ist, reichliches Material zur Kennzeichnung des reaktionären Geistes der rheinischen Gemeindeverwaltung und der von dieser Verfassung profitierenden Klassen. Die Landgemeindeordnung für die Rheinprovinz genießt den zweifelhaften Ruhm, die Wiege des Dreiklassenwahlrechts zu sein. Die Diskussion über das Quardsche Referat befaßte sich namentlich mit der heimtücklich-reaktionären Taktik des rheinischen Zentrums bei allen auf eine Besserung des jetzigen Zustandes abzuleitenden Bestrebungen. Eine Resolution, die das Agitationskomitee und die Organisationen zur Propagierung demokratischer Reformforderungen verpflichtet, wurde vom Parteitag einstimmig angenommen. Mit der Jugendorganisation befaßte sich ein Referat des Genossen B. Müller (Köln). Einstimmig angenommen wurde vom Parteitag ferner eine Resolution zur Frage der Reichsfinanzreform. Das Agitationskomitee stellte in Aussicht, diese namentlich zur Verteilung der Zentrumstaktik sehr wichtige Frage demnächst in einem zur Massenverbreitung bestimmten Flugblatt zu erörtern.

**Die Jugendbewegung in Oesterreich.** Die letzte Nummer des Verbandsorgans der Jugendorganisation Oesterreichs, „Der jugendliche Arbeiter“, enthält den Verbandsbericht über die letzten 3 Jahre von 1906 bis 1908, die seit dem letzten Verbandstag veröffentlicht sind. Aus dem Bericht sind folgende Angaben interessant: Die erste Jugendorganisation in Oesterreich wurde 1894 in Wien gegründet. Unter den damaligen Jugendlichen ist besonders der spätere zweite Parteisekretär und jetzige Reichsratsabgeordnete Genosse Leopold Winaarsky zu nennen. In der Provinz entstanden die erste Jugendorganisation in Brünn, 1902 folgten Lustig und

Grag und 1908 wurden die 19 über Wien mit Niederösterreich (13), Böhmen (4), Steiermark (1) und Mähren (1) verstreuten Jugendorganisationen zum Verband zusammengeschlossen. Am 31. März 1909 bestanden insgesamt 159 Ortsgruppen und Pfortstellen des Verbandes, die sich folgendermaßen verteilen: Niederösterreich 30, Böhmen 108, Steiermark 5, Mähren 4, Galizien 3, Salzburg und Schlesien je 2, Oberösterreich, Kärnten, Krain, Nöstenland, Bukovina je 1. Zu bemerken ist, daß der Verband zwar nicht nur für Deutschösterreich gilt, seine Mitglieder jedoch sich zum allergrößten Teil aus der deutschsprachigen Arbeiterjugend rekrutieren. Es besteht z. B. ein eigener, auf sozialdemokratischer Basis stehender tschechischer Verband, der auch ein eigenes Blatt herausgibt. Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit 25 Heller monatlich (etwa 22 Pf.), wofür das Blatt, die Bildungsmittel, Reichstschuß in gewerblichen Streitfällen, Notfallunterstützung und Lehrlingschuld durch Uebernahme der Einzahlung der gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit und Behandlung der Lehrlinge gewährt werden. Die Auflage des „Jugendlichen Arbeiters“ (Redakteur ist der internationale Jugendsekretär Genosse N. Danneberg-Wien) ist derzeit 7000, die Mitgliederzahl dürfte mit 6000 eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein. Zur Besorgung der administrativen Verbandsarbeiten sind der Administrator und der Sekretär im Halbtagamt angestellt. Der Verband empfängt erhebliche Unterstufungen vom Parteivorstand, der Gewerkschaftskommission sowie einzelnen größeren Zentralverbänden und politischen Landesorganisationen. Ferner stellt ihm der Wiener wissenschaftliche Parteiverein „Zukunft“ bzw. jetzt der Wiener Unterrichtsausschuß Vortragende unentgeltlich zur Verfügung, für deren Entschädigung die anderen Organisationen aufkommen. Für die Bildung der Mitglieder geschieht durch Bibliotheken, Vorträge, Exkursionen, Theater (Arbeitervorstellungen und freie Volksbühnen), Ausflüge sehr viel. Aber freilich fast nur in Wien. In der Provinz fehlen so ziemlich alle Bedingungen für halbwegs entsprechende Bildungsarbeit. Die hauptsächlichste Arbeit des Verbandes nach außen hin war der Kampf um die Gewerbebeschulterreform (Tages- und Wochentags- statt Abend- und Sonntagsunterricht) und den Lehrlingschuld. Die Uebernahme der Meister beforgten eigne Lehrlingschulungskomitees. Der Hauptkampf geht natürlich gegen die nationalen und kirchlichen „Organisationen“, die mit Unterstützung aus öffentlichen Geldern daran arbeiten, die Arbeiterjugend ihrer Klasse zu entfremden. Die Beziehungen des Verbandes zu Partei und Gewerkschaft sind die allerbesten. Der Verband hält seine Mitglieder, sobald sie 18 Jahre alt sind, energisch zum Eintritt in die Gewerkschaft an, bildet der politischen und gewerkschaftlichen Organisation tüchtige Funktionäre heran und hält sich peinlich von allen antimilitaristischen Spielereien fern.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Zum Streit in Mülheim a. M.** Zwei Streikbrecher zertrümmerten in einer Wirtschaft in Dietesheim Gläser und Lampen, stachen auf den Wirt und einen Arbeiter ein und verdufteten, ohne die Sache zu bezahlen. Sie wurden auf dem Hauptweg, wo sie einquartiert waren, verhaftet und in das Amtsgerichtsgebäude in Offenbach eingeliefert. Der Streit dauert unverändert fort. Die Bevölkerung ist sehr erregt.

**Die christlichen Arbeiter und das Arbeitskammergesetz.** Am 21. April tritt in Berlin der Ausschuß des sogenannten Deutsch-Arbeiterkongresses, das sind die „christlichen und nationalen Arbeiter“, zusammen, um zum Arbeitskammer-Gesetzentwurf Stellung zu nehmen. Der Ausschuß dürfte jedenfalls die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre verlangen.

**Zurückgewiesene Verleumdung.** Der „Christliche Bergknappen“ behauptet in seiner jüngsten Nummer, daß jenes anonyme Flugblatt, in dem bei der Knappheitswahl im Jahre 1904 die Verleumdung aufgestellt wurde, der christliche Gewerkschaftsführer Bruhl mit 30 000 Mark bestochen worden, von dem Verbandsangestellten

Ötste herausgegeben worden sei und zwar mit Wissen von Sachse und Que. — Daraus erklärt der Verbandsvorsitzende des Bergarbeiterverbandes dem Bochumer „Volksblatt“, daß die Behauptung des „Bergknappen“ unwaar sei. Einweisen erklärt Sachse namens des Vorstandes weiter, daß, als er seinerzeit von dem Flugblatt in einer Verammlung durch den ausgeschlossenen Verbandsbeamten Spaniol Kenntnis erhalten, sofort durch Zirkular angeordnet habe, daß die Verbreitung des Flugblatts durch Verbandsfunktionäre unterbleiben müsse. Der Verfasser sei übrigens nicht Ötste, sondern Spaniol selbst gewesen. Das übrige werde die vom „Bergknappen“ geforderte gerichtliche Klage ergeben, die sofort eingeleitet werden solle.

**Ein Verbandstag der Heimarbeiterinnen Deutschlands** ist am Mittwoch in Berlin zusammengetreten. Das Reichsamt des Innern war durch den Geheimrat Pascher vertreten; die Kaiserin hatte als Vertreterin die Staatsdame von Gersdorff entsandt. — Von welcher Art dieser Verband ist, geht schon allein aus dieser Tatsache hervor. Die ganze Organisation hat in 70 Vereinen 6000 Mitglieder! Oberregierungsrat Dr. Wittmann (Karlruhe) hielt einen Vortrag über die Heimarbeiter-Gesetzgebung und behandelte dabei in der Hauptsache das Lohnproblem. Wenn den Heimarbeiterinnen geholfen werden sollte, dann müsse seiner Auffassung nach die Gesetzgebung mit der Regelung dieser Materie einsehen. Die weiteren Verhandlungen boten ein besonderes Interesse nicht.

**Der Verband der Steinarbeiter** hat, wie der Verbandsvorstand in dem Reichsamtbericht für das Jahr 1908 mitteilt, erhebliche unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden gehabt, was insbesondere darin zum Ausdruck kommt, daß die Zahl der Mitglieder im Jahresdurchschnitt auf 17 318 gesunken ist, das sind 1357 Mitglieder weniger als im Vorjahr. Jedoch ist der Mitgliederertrag fast ein allgemeiner, vielmehr läßt sich in einzelnen Gauen des Verbandes auch eine Mitgliederzunahme konstatieren. Der Geschäftsgang in der Wärmeverbraucher war sehr flau. Am schwersten wurde von der Krise die Sandsteinindustrie betroffen, weil die Bauindustrie in den Städten fast gänzlich ruhte. Es soll Betriebe geben, in denen beinahe das ganze Jahr keine Steinemmen und brechen beschäftigt waren. Am wenigsten hat die Granitbranche zu leiden gehabt. Aber auch hier kann nicht von einem stillen Geschäftsgang gesprochen werden, denn einige Granitwerke haben sogar Arbeiter entlassen. Demgegenüber dehnt sich die Kunststeinindustrie immer mehr aus und die Fälle mehren sich, wo an Bauten neben dem Naturstein auch der Kunststein verwendet wird. Die Einnahmen in der Hauptklasse sind gestiegen, die Sozialfonds haben sich gegenüber dem Vorjahr nicht unwesentlich vermehrt und die Kämpfe gegen das Unternehmertum wurden, wie der Verbandsvorstand bemerkt, mit aller Schärfe und mit gutem Erfolg geführt. Im Berichtsjahr liefen 71 Tarife für 408 Betriebe mit 6357 Arbeitern ab. 62 Tarife für 372 Betriebe mit 8094 Arbeitern wurden erneuert und 21 Tarife für 72 Betriebe mit 1201 Arbeitern wurden neu abgeschlossen. 14 Tarife wurden nach vorangegangenen Streifen oder Ausperrungen abgeschlossen.

## 10. Verbandstag der bangewerblichen Hilfsarbeiter.

th. Köln, 14. April.

Die Diskussion über den Vorstandsbericht wird fortgesetzt, bis ein mit großer Majorität angenommener Schlußantrag der Debatte über den Geschäftsbericht ein Ende macht. Häufiger wird die Meinungsfreiheit der Redaktion, der man Bewegung lassen müsse, wenn das Fachorgan geistlich wirken solle. Redakteur Köstke polemisiert gegen Fröhlich, der die Aufgabener einer Redaktion vollständig verkenne, und verteidigt weiter die Stellungnahme des Fachorgans in der Arbeitslosenunterstützungsfrage und zur Verschmelzung mit dem Maurerverband, die er möglichst bald herbeigeführt wünscht, und fordert möglichstste Bewegungsfreiheit für die Redaktion. — Rede befürwortet Veremigung in der Beitragsleistung. — Vorredner Behrendt hätte nach dem Auftreten einiger Zweigvereine eine schärfere Kritik des Geschäftsbericht erwartet. Er geht dann noch

## Das stille Haus.

Aufzeichnungen eines Dienstmädchens.  
(2. Fortsetzung.)

Im Garten war in diesem Jahre sehr viel Obst gewachsen, auch Johannisbeer- und Stachelbeerzäuner hingen voller Früchte. Es wurde ab und zu ein Korb voll zu Verwandten geschickt, auch die Fruchtstühle der Herrschaft wurde gefüllt. Aber die meisten Stachelbeeren blieben so lange am Strauch, bis sie verdorben herunterfielen. Nicht ein einziges Mal hat sie uns welche gegeben. Ich fragte Frau M. einmal in dieser Zeit, ob Margret und ich die Stachelbeeren abpflücken sollten und dann der Straßensjugend geben, die würde sich königlich freuen, oder ob sie es selbst tun wolle, es müßte doch eine große Freude für sie sein, all die lieben Kinder zu beglücken. Aber da kam ich schon an. „Wo denkst Du hin“, sagte sie zu mir, „die frechen Straßenskinder würden es ja gar nicht zu würdigen wissen, nein, das wollen wir ja nachlassen.“ Und so blieben die Beeren am Strauch, bis sie herunterfielen und verfaulen. Margret und ich verschnitten uns einige Male welche durch Litz. Wir hatten unseren alten Gärtner, der immer das nötige Gemüse brachte, wenn Frau M. unten beschäftigt war, er mochte doch einmal Peterzilie, Salat oder dergleichen mit Willen vergessen, damit wir auch einmal Gelegenheit hätten, in den Garten zu gehen, um uns Stachelbeeren zu pflücken. Dies konnten wir ihm natürlich nur dann sagen, wenn Frau M. sich einmal eine Minute verspätete, herunterzukommen, es ging bei uns alles genau nach der Uhr. „Ja, Kinnings“, sagte er, „ich würde Euch gern welche mitbringen, aber die Madam mag das nicht haben, und ich muß mich fügen; denn wenn ich rausflieg, bekomme ich alter Mann nirgends Stellung wieder.“ Wir sahen das ja ein. Aber er hat doch ein paarmal dafür gesorgt, daß wir in den Garten kamen, und dann haben wir schnell ein paar Stachelbeeren gepflückt und uns geteilt. Die haben uns großartig geschmeckt; denn verbotene Früchte schmecken ja bekanntlich am besten. Aber sehr viele Äpfel und Birnen gab's in diesem Herbst, und Herrn M.'s Garten war ganz besonders gesegnet. Der alte Gärtner, von der Herrschaft „Kohl“ genannt, brachte viele, viele Körbe voll in den Keller, und Frau M. packte dann ganze Vormittage das Obst auf die Börter. Die weniger schlechten wurden mir zum Kochen gegeben, nur von den ganz schlechten gab sie uns ein paar zum Essen. Die waren aber gewöhnlich ungenießbar, entweder unreif oder gänzlich vom Wurm zerfressen. Nicht eine gute Frucht haben wir von Frau M. bekommen. Aber der Herr war anders. Er hat uns wenigstens einige Male gutes Obst und schöne Weintrauben in die Küche gebracht. Dann sagte er auf plattdeutsch zu uns: „Dat stett man weg für Zu, aber min Frau brukt dat nicht to sehn.“ Wir waren ihm sehr dankbar dafür und ließen es uns abends nach unsrer Arbeit gut schmecken. Herr M. erlaubte uns auch einmal, an einem Sonntagmorgen seinen Park zu besuchen, er war groß und wunderschön, ich hätte am liebsten den ganzen Tag darin Luftwandelt.

Margret war ein halbes Jahr vor mir zu M. gekommen und mußte schon allerlei im voraus zu berichten. Eines Tages wurden Margret und ich beauftragt, nach dem Frühstück eine Befragung zu machen. Margret sollte zur Stadt und Brot holen und

ich sollte zu unserm ziemlich entfernt wohnenden Schlichter. In solchen Tagen, mußte Margret, mußte der Gärtner verdorbenes Obst aus dem Keller schaffen. Frau M. genierte sich dann doch wohl vor uns oder sie fürchtete, wir könnten es noch erwöhnen, warum uns denn nichts von diesem Obst gegönnt sei. Der alte Gärtner hat uns gelegentlich erzählt, daß er an solchen Tagen ganze Korben verdorbenes Obst nach dem Düngerhaufen fahren mußte. In diesem Hause habe ich so recht kennen gelernt, was doch der Geiz für eine schreckliche Leidenschaft ist. Diese Frau konnte alles eher verderben sehen, als andern davon geben.

Es wurde Winter, und nun beehrte sie mich, wie man Kohlen sparen könne auf eine einfache Art. Ich sollte eben keine mehr brennen, als irgend nötig wären zum Eisenkochen, und die Tür hält Du immer gut zu, und es wird hier den ganzen Abend mullig warm bei Euch bleiben, sagte sie zu mir. Also sollten wir im Winter ja nicht mehr Kohlen gebrauchen als im Sommer, das war der Schluß der Rede. Erst ging es ja auch noch; aber es wurde immer kälter. Wir hatten eine sehr große Küche, mit Kisten ausgelegt, und es froz uns abends jämmerlich bei unsrer Nägarbeit und bei unserm Strickstrumpf. Häkeln und Sticken durften wir nämlich nicht, das wäre Luxus und nur für reiche Leute bestimmt, hat sie mir einmal gesagt, als ich eine kleine Spitze für eine Schürze häfelte. Ich beschloß nun, das Feuer etwas länger anzulassen, damit es für uns nicht gar zu ungemütlich sei. Am andern Morgen mußte ich dann gleich berichten, warum ich denn noch Kohlen aufgeschüttelt hätte. Sie hatte es also gehört. Ich sagte ihr, daß uns getorren hätte und ich es mir deswegen erlaubt hätte. Da hat sie mir eine ganze Predigt gehalten, daß es nur Verwöhnung wäre, eine so warme Küche oder Stube haben zu müssen. Es wäre gar nicht gesund und bei ihnen oben würde auch nur einmal am Tage geheizt. Ich erwiderte ihr dann, daß sie doch wohl nicht ihre Stube, wo der große Kachelofen den ganzen Tag warm hielt, Fenster und Türen mit dicken Vorhängen verhängt und der Fußboden mit Teppichen belegt sei, mit unsrer Küche oder Stube vergleichen könnte. Aber es half mir nichts, sie wußte noch so viel dagegen zu sagen, daß ich schließlich schwieg. „Denn“, schloß sie ihre Rede, „was Ihr eripart, das habt Ihr Eurer Herrschaft verdient, und dazu ist ein jedes Mädchen verpflichtet, möglichst viel zu sparen.“ Wie Margret dann zum Frühstück runter kam, habe ich es ihr erzählt. „Das wäre schön“, meinte sie, „also sollten wir bei unsrer Herrschaft durch Frieren und Hungern wohl noch etwas züberdienen, daraus wird nichts; wir wollen einen warmen Ort haben, wo wir abends sitzen können. Reißt Du was! Wir heizen unser Zimmer, das liegt am andern Ende des Hauses, das wird sie nicht hören.“ Einige Tage ging es gut; aber dann hatte sie es doch gehört und stellte mich darüber zur Rede. Sie war sogar ganz erboet, wie ich das tun könnte, es würde ja soviel Feuerung kosten, da könnte man ja gar nicht gegen an. Ich beruhigte sie, daß ich im Zimmer nur ein paar Schaufeln gebraucht, dann wäre es warm. Sie wollte aber durchaus nichts davon wissen. Es wäre Verschwendung.

Am quien war also wieder nichts zu machen. Da sagte ich ihr, ich würde es dem Herrn einmal vorstellen, der würde gewiß nicht verlangen, daß wir frieren sollten. Das half. Sie lenkte ein. Sie wollte uns dann erlauben, daß wir jeden Mittwoch und Samstag unser Zimmer ein wenig heizten. „Dann müßt Ihr

Genster und Türen gut zuhalten“, meinte sie, „dann bleibt es für die ganze Woche warm.“ Ob sie wohl etwas so Widerwärtiges selbst glaubte? Es war doch nicht anzunehmen. Ich versprach ihr, es so zu machen; aber es war doch nicht gut ausführbar. Erstens muß in einem Schlafraum überhaupt jeden Tag gut gelüftet werden und besonders, wenn er sich im Keller befindet, wie es hier der Fall war. Zweitens sorgte der Herr dafür, daß das Fenster schon um 7½ Uhr geöffnet war. Um diese Zeit fuhr er ins Geschäft. Vorher ging er jeden Morgen in den Garten zu seinen Sühnern und da kam er an unserm Fenster vorbei. Gatten wir nun einmal im Winter (im Sommer war es immer schon geschlossen) unser Fenster noch nicht geöffnet, so trommelte er so lange mit seinem Schirm oder Stod an die Scheiben, bis eine von uns kam und das Fenster öffnete. „Luft, frische Luft“, waren dann gewöhnlich seine Begleitworte. „Ja“, sagte Margret dann wohl in ihrer drahtigen Weise (hinter seinem Rücken natürlich), „frische Luft wollen wir schon kriegen, sorge nur lieber für warme Luft.“ Manchmal haben wir oben auf dem großen Küchenscherb gegeben. Auf jeder Seite von der Gasflamme, die über dem Herde war, stellten wir unsere Stühle, und so war es dann eher erträglich. Mitunter haben wir uns über dies komische Bild großartig amüsiert und haben bis zu Tränen gelaugt. Es gab aber auch Zeiten, wo uns sehr ärgerlich zumute war, daß man bei einem Millionär so etwas erleben mußte. Dann wären wir lieber heute als morgen gegangen; aber wir waren gebunden. Es war abgemacht, wie es ja früher Sitte war, auf halbjähriges Weiben. Wollten wir mit Ablauf dieser Zeit den Dienst verlassen, mußten wir schon ein Vierteljahr vorher kündigen. Das stand fest bei uns, wenn das Jahr um war, wollten wir beide fort. Wir mußten also schon am 1. Februar kündigen, um am 1. Mai gehen zu können. Es tat mir in anderer Hinsicht wieder leid; denn wir waren nicht mit Arbeit überhäuft. Es ging alles geregelt und wir hatten fast jeden Abend ein paar Stunden für uns, um unser Zeug in Ordnung zu halten. Das ist sehr viel wert. Aber wir mußten im Winter doch zu sehr frieren dabei. Mitunter heizten wir dann auch mal ohne Erlaubnis unser Zimmer. Dabei mußten wir natürlich sehr vorsichtig zu Werke gehen. Schaufeln durften wir nicht, uns blieb nichts anderes übrig, als die Kohlen mit den Füßern in den Ofen zu befördern. Wenn unsere Hände dann so recht schwarz waren, nannten wir uns wohl scherzweise Herrn M.'s Kohlenarbeiter.

Viel Nummer machte Frau M. immer unser freier Abend in der Woche. Laut Umadung mußte sie uns einen Abend jede Woche nach der Arbeit ausgehen lassen und jeden dritten Sonntag nach dem Essen. Nun konnte sie immer nicht begreifen, wo wir denn immer hin wollten. Ich habe ihr dann mal alle meine Verwandten aufgezählt, wo ich abwechselnd mal hinginge. Nachden sagte sie mir nicht mehr jöbiel; aber die arme Margret mußte viele Fragen beantworten, bis sie Erlaubnis bekam. Sie sagte oft: „Wie bin doch dumm gewesen, zu erzählen, daß ich nicht mehr Verwandte hier habe als nur eine Schwester, und daß diese sogar auch noch in Stellung ist. Das gibt mir Befregeld, einer andern Herrschaft werde ich nicht so genau meine Verwandtschaftsverhältnisse erzählen, sondern gleich einige Onkel und Tanten, Schwestern und Cousins, ja auch ein paar Brüder und Vettern hinzusetzen, damit dies Fragen aufhört.“ Wo geht Du denn hin? Diese Frage richtete sie beständig an Margret, die un-

zurück auf einige Vorwürfe gegen die Verwaltung ein und sucht diese zu entkräften sowie die Maßnahmen des Vorstandes in Bezug auf Agitation zu verteidigen, womit die Debatte über den Geschäftsbericht erschöpft ist. Auf Antrag des Bureau wird der Antrag auf Entlastung des Vorstandes bis zum Punkte „Lohnbewegung“ zurückgestellt. Es erfolgt dann noch die Wahl einer elfgliedrigen Statutenberatungskommission.

Es gelangt nunmehr Punkt 2 der Tagesordnung, Verschmelzung mit dem Maurerverband, zur Erörterung. Das einleitende Referat dazu hat der Vorsitzende verlesen und übernommen. Schon mehrfach hätten die Bauarbeiter die Bereitwilligkeit für die Verschmelzung bekundet, aber die Frage sei bisher an dem abnehmenden Standpunkt der Maurergesellschaft. Nachdem nun aber auch die Maurer auf ihrem Verbandstag in Hannover sich mit so erheblicher Majorität für die Verschmelzung ausgesprochen, sehe ihr ja wohl nichts mehr entgegen. Nebenher weist auf die technische Entwicklung im Bauwesen und die Gemeinamkeit der Interessen hin, und betont, daß man sich harte Wort führen und drüben nicht nötig gewesen wäre, wenn man die Notwendigkeit des Zusammenschlusses schon früher auf Seiten der Maurer erkannt gehabt hätte. Er begründet sodann dem Verbandstag zwei umfangreiche Vorlagen, welche die beiden Verbände der Verbände gemeinsam ausgearbeitet haben, und ersucht um deren möglichst einstimmige Annahme. Die eine der Vorlagen, welche die Verschmelzung der beiden Verbände betrifft, fest als Termin für den Zusammenstoß den 1. Januar 1911 fest. Beide Verbände sollen im Jahre 1910 zu gleicher Zeit nach demselben Orte einen Verbandstag einberufen, der dann über die weiteren Bedingungen zu entscheiden und auch formell die Verschmelzung zu vollziehen hat. Beide Verbände haben einen Statutenentwurf auszuarbeiten, der den Mitgliedern bis 1. Oktober dieses Jahres bekanntzugeben ist. In der zweiten Vorlage sind Verhandlungsausschüsse aufgestellt, die als Grundlage für die Verschmelzung dienen sollen. Zugelassen zum gemeinsamen Verband sollen alle im Hoch- und Tiefbau beschäftigten Arbeiter werden, für die keine besondere Organisation bei der General-Kommission der Gewerkschaften angeschlossen ist. Sektionsbildung ist zugelassen. Die Zeitung sowohl des Hauptverbandes wie der Gane und Zweigvereine soll prozentual der Mitgliederzahl auf beide Verbände verteilt werden. Homburg vom Zentralverband der Maurer legt in längerem Ausführungen klar, aus welchen Gründen er möglichst mit einem Gegner des Zusammenschlusses zu einem Befürworter geworden sei. 1905 in Leipzig und auch 1907 in Hamburg sei für ihn die Frage noch nicht spruchreif gewesen. Grundrühriger Gegner sei er nie gewesen. Neben der raschen Entwicklung im Zementbau und den daraus folgenden unliebsamen Zuständen im Arbeitsverhältnis der Maurer sei das ausschlaggebende Moment für ihn und andre frühere Gegner die schnelle Entwicklung der Unternehmerorganisation in den letzten Jahren. Das Unternehmensum habe den Lehnkampf auf zentrale Grundlage gedrängt. Im Ausbau ihrer Organisationen müßten die Arbeiter sich der Stärke der Unternehmerorganisation anpassen wenn man der aus der Entwicklung der Unternehmerorganisation sich ergebenden Dinge Herr werden wolle. Die Bewegung von 1905 sei nicht die letzte zentrale Bewegung, sondern erst der Anfang. Am besten wäre es, wenn schon noch mehr Organisationen im Bauergewerbe für die gemeinsame Organisation zu haben wären, auch diese werde recht bald durch die Macht der Verhältnisse kommen. Schon im nächsten Jahre werde wieder eine gewaltige Bewegung im Bauergewerbe einsetzen. Ob diese friedlich verlaufe oder ob es zum Kampfe komme, lasse sich heute noch nicht entscheiden. Jedenfalls würden die jetzigen Kämpfe auf noch breiterer Grundlage wie die von 1905 ausgefochten werden. Wenn Nebenher nun im Vorjahr in Hannover für die Verschmelzung eingetreten sei, so habe er das um so beruhigter kennen, als ja inzwischen auch seitens der Bauarbeiter durch die Beitragserschöpfung die Grundlage für den Zusammenstoß gegeben worden sei. Nachdem der Maurerverband in Hannover ohne Diskussion sich mit einer so erdrückenden Majorität (220 gegen 23 Stimmen) für die Verschmelzung ausgesprochen, möge der Bauhilfsarbeiterverband sich möglichst einstimmig entscheiden. Nebenher geht dann auf die Personenfragen ein, die bei dem Zusammenstoß keine Rolle spielen dürften. Des Weiteren spricht Nebenher gegen die Gewerkschaften unter Mitwirkung von absehbare Zeit überhaupt. Eine solche Frage dürfe man nicht mit der Verschmelzung verquiden.

Es entspannt sich nun eine sehr lebhafte, mehrstündige Debatte über diesen Gegenstand. Einige Nebenher sind gegen die

Verschmelzung, andre sind im Prinzip dafür, wollen aber Garantien haben, daß die Selbständigkeit der Bauhilfsarbeiter gewahrt bleibt, die über große Mehrheit der Nebenher tritt jedoch für die Verschmelzung ein. Nachdem dann Nebenher in seinem Schlußwort nochmals eingehend die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aus praktischen Gründen darzulegen und um möglichst einstimmige Annahme der Vorlagen ersucht hat, erfolgt die Abstimmung, die eine namentliche ist und das Resultat zeitigt, daß beide Vorlagen, die über den prinzipiellen Zusammenstoß und die über die Grundsätze der gemeinsamen Organisation ein- und stimmig zur Annahme gelangen. Auch die Generalversammlung der Statutenberatungskommission für den Zusammenstoß. — Die Erörterung dieser Materie machte eine Ausdehnung der Sitzung in die Abendstunden notwendig.

### Provinz und Umgegend.

**Afen, 15. April.** Bei der Entlassung der Volksschüler ist den nun ins Leben tretenden jungen Menschen ein Flugblatt der Deutschen Turnerschaft mit auf den Weg gegeben worden, und zwar von Herrn Lehrer Apff, der zugleich Vorsitzender des Turnvereins Jahn ist. Dieses Verben von Mitgliedern für den Turnverein gehört doch gewiß nicht zum Schulplan, das sollte man jedem selbst überlassen. Ob die Stadtschuldeputation zu dieser Agitation die selbst überlassen. Ob die Stadtschuldeputation zu dieser Agitation die selbst überlassen.

**Afserleben, 15. April.** (Aussländische Arbeiter.) Bei dem Landwirt R. Stolze sind galizische Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Zur Aufsicht ist ein galizischer Arbeiter angestellt. Die Art der Behandlung sagte dem Aufseher nach 3wöchiger Arbeitszeit nicht mehr zu. Er beabsichtigte deshalb seine Stellung aufzugeben. Das gab den übrigen Arbeitern Veranlassung, ein gleiches zu tun. Gegen den Weggang der Arbeiter nahm Herr Stolze polizeiliche Hilfe in Anspruch. Dem Aufseher wurde durch die Polizei ausgegeben, den Ort zu verlassen. Die Arbeiter wurden veranlaßt, die Arbeit fortzusetzen. Hierzu waren sie aber nicht zu bewegen. Fortgesetzt hielten sie sich in der Nähe des Aufsehers auf und belagerten 2 Tage den Fluß des Rathauses. Frierend und durchnäßt lagen die Arbeiter auf dem Fußboden. Daß die betreffenden Arbeiterinnen und Arbeiter so jämmerlich haben. Sie glauben, daß nach dessen Weggang das Arbeitsverhältnis ein unerträgliches wird. In diesem Falle läßt sich doch nicht behaupten, daß die Bewegung zur Arbeit durch „Aufheben“ erfolgt ist. Der Umstand, daß einige von den ausländischen Arbeitern anfangen auf gute Behandlung Wert zu legen, ist mit Freuden zu begrüßen. Leider sind die betreffenden Arbeiter der deutschen Sprache nicht mächtig und so außerstande, sich über ihr Arbeitsverhältnis zu äußern. Mit Bezug auf diesen Vorgang sei darauf hingewiesen, daß es häufig geschieht, daß Arbeiter wider ihren Willen entlassen werden. Dies geschieht auch vielfach bei denen, die durch mündlichen Vertrag auf 1 Jahr das Arbeitsverhältnis abgeschlossen haben. Beispielsweise bei Behörden in solchen Fällen haben bisher noch selten einen günstigen Verlauf für die Beteiligten genommen. Es wurde ihnen meistens der Weg der gerichtlichen Klage anempfohlen. In dem vorliegenden Falle wird man wohl auch so handeln. Im allgemeinen zeigen solche Vorkommnisse, wie notwendig eine gesetzliche Regelung des Arbeitsverhältnisses in der Landwirtschaft ist.

**Kollkverein.** Am Sonntag den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, fand Versammlung in Wilses Lokal statt. Ausgesprochen ist nötig. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

**Murg, 15. April.** (Die Frequenz des städtischen Krankenhauses) im Jahre 1907. Der Krankenbestand betrug am 1. April 1907 19 männliche und 9 weibliche. Der Zugang bis zum 31. März 1908 betrug insgesamt 377, wovon 289 männlich und 88 weiblich waren. Der gesamte Bestand betrug zusammen 405 Kranke. Dierben farbten 21 männliche und 11 weibliche, andere Heilanfälle überwiesen wurden 5 Kranke und als geheilt entlassen wurden 338 Kranke. Von den 405 Kranken waren 319 Ortsangehörige. Die Verpflegungstage für Ortsangehörige betrugen 7096, für Auswärtige 1502. Mehr ist dem Verwaltungsbereich von 1907 mit dem besten Willen nicht zu entnehmen. Angebracht wäre es und wichtiger, wenn über die ein-

zelnen Krankheitsarten, über schwere und leichte Fälle von Krankheiten und über eventuell vollzogene Operationen etwas angeführt worden wäre. Aber auch trotz der Kürzlichkeit geht aus dem Bericht hervor, daß die Angelegenheiten der sozialdemokratischen Stadtbewohner und des Verkehrsvereins bezüglich der Erbauung eines Operationshauses durchaus berechtigt sind. Fragt sich nur, wann man an maßgebender Stelle diese Notwendigkeit einseht. —

**Heberfallen** wurde am Abend des zweiten Osterfesttags an der Kanalbrücke bei Nierrup die Frau des Landwirts M. aus Nierrup. Der Unhold, ein noch ziemlich junger Mensch versuchte dieleberfallene zu Boden zu werfen und ihr einen Kruebel in den Mund zu stecken, wurde aber durch den Widerstand der Frau an seinem Vorhaben gehindert. Er ergriff die Flucht und ließ sein Fahrrad sogar zurück, als andre Personen hinzutamen. Als Vater ist der Diensthof S. aus Burg ermittelt und in Untersuchungshaft genommen worden. —

**(Wegen Nachfrage)** eines Mitarbeiters haben die Juristen, Färber, Dolleure und die Arbeiterinnen in der Lederfabrik von Marain u. Kahlwilm heute vormittag die Arbeit niedergelegt. Alle Arbeiter sind organisiert. —

**Halberstadt, 15. April.** (Das „Intelligenzblatt“) versucht wieder einmal in seiner altgewohnten Weise der Sozialdemokratie etwas auszuwickeln. Zunächst berichtet es seinen Lesern den Beschluß der Magdeburger Genossen, die an Stelle des Genossen Pfannuch einen Reichstagskandidaten aus ihrer Mitte aufstellen wollen. An die Mitteilung wird die Bemerkung geknüpft, daß die Gründe für diesen Beschluß nicht bekannt sind, daß sich aber jedenfalls Genosse Pfannuch bei den Magdeburgern sehr unbeliebt gemacht haben muß. Die Art der Mitteilung läßt erkennen, daß es der Intelligenzgenosse nur darauf ankommt, seine Leser veranlassen zu lassen, als ob irgendwelche geheimnisvollen Vorgänge den Beschluß herbeigeführt haben. —

**(Ein Zimmerbrand)** der wenige Augenblicke nach seinem Entstehen erdrückt wurde, aber sehr leicht einen verhängnisvollen Ausgang nehmen konnte, entstand am Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr in einem Hause der Köhlinger Straße. Durch zwei Kinder im Alter von 7 und 4 Jahren, die wahrscheinlich mit Streichhölzern gespielt haben, waren die Gardinen und verschiedene andre Gegenstände in Brand geraten. Von einer gegenüberliegenden Werkstatt eilten einige Personen, die das Feuer sofort bemerkt hatten, herbei, erstickten die Flammen und retteten die in Lebensgefahr schwebenden Kinder. —

**Queblinburg, 15. April.** (Partie Strafe.) Vor den Schranken des Halberstädter Landgerichts fanden am Mittwoch der Arbeiter H. B. und dessen Frau, die sich wegen gemeinschaftlichen Diebstahls im Maßfall zu verantworten hatten. Mit dem Säugling auf dem Arme nahm die Frau und deren schwerhöriger Mann auf der Anklagebank Platz, um ihre Lebensgeschichte zu berichten. Es war Ende Dezember vorigen Jahres, mitten im kalten Winter, als die beiden Verbrecher aus Not den Entschluß faßten, zu stehlen. Zu fehlen, um sich ein wärmeres Bett zu verschaffen. Not kennt kein Gebot und im Felde standen viele Strohbiemen. Ein paar Bündel davon machten dem Besitzer gewiß nicht ämer. Ohne lange Überlegung, nur von dem Gedanken befeht, sich Stroh zu verschaffen, gingen sie nach dem ersten besten Strohbiemen in Felde und nahmen davon so viel, als sie brauchten. Nach ihren Angaben waren es 1 1/2 Zentner Stroh. Neben dem Diemen lagen einige alte Bohnenstangen, die ihnen als ein klein wenig Feuerungsmaterial willkommen waren. Damit machten sie sich wieder einmal eine warme Stube. Das Stroh und die alten Bohnenstangen im Gesamtwert von ungefähr 2,25 Mark brachten dem Mann als Strafe 1 Tag Gefängnis ein. Schlimmer erging es seiner Frau. Sie war wegen Diebstahls mit einem Betweis und 1 Tag Gefängnis vorbestraft und muß den neuen Diebstahl als „Mißfällige“ mit 3 Monaten Gefängnis büßen. Eine geringere Strafe gibt es nicht, führte der Vorsitzende bei der Urteilsverkündung an. Leider nicht, sehen wir hinzu. Meinend verließ die Frau mit dem Säugling die Anklagebank. Dem Gesetz entspricht das gefällte Urteil, und von Rechts wegen bezieht wieder einmal eine „Mißfällige“ aus Not das Gefängnis. —

**(Herr Krause)** ist hier am Orte nationaler Arbeitsekretär und hat als solcher die Aufgabe, die Sozialdemokratie totzureden oder, wie er in einem Vortrag, der vom „Queblinburger Kreisblatt“ veröffentlicht wird, geschmackvoll sagte, die „Freliehen und Lügen“ der Sozialdemokratie aufzudecken. Das besorgt Herr Krause nun gründlich, so gründlich, daß er aus den Klaffen der Nationalen den alten fauligen Bodenjauf aufhört und ihn seinen Hören als das Neue über die Sozialdemokratie unter die Nase hält. An der Spitze seiner Ausführungen steht der „Terrorismus“ der Sozialdemokratie, dann folgen die Arbeiterführer, die keine Arbeiter sind; die Jugendrevolutionäre bilden ebenjomenig fehlen wie die Grenelkaten der Pariser Kommune. Daß die Ortskassen und die Konsumvereine „sozialdemokratisch“ sind, steht für Herrn Krause ohne weiteres fest, und die Ueberzählig des „Vormärts“ und anderer Parteienternehmungen fränken ihn schwer. Einen besonders seltenen Happen jekt er den Kriegervereinen vormit „Gizaten“ aus alten Zeitungen, und die „freie Liebe“ und die Gottlosigkeit der Roten überlistet er auch nicht. Zum Schlusse marschieren noch die sagenhaften Gehälter der Führer auf. Das ist alles, was Herr Krause zu sagen hat. Wir haben keinen Platz in unserm Blatte, um uns mit Einzelheiten zu beschäftigen, und keine Lust, diesen nationalen Schmutz gründlich wegzuföhren. Nur einige Proben von der Art, wie dieser nationale Ueberdecker „sozialdemokratischer“ Lügen arbeitet, wollen wir hier geben. Er führte aus:

Die Sozialdemokratie nennt sich Arbeiterpartei! Ist sie das wirklich und hat sie ein Recht, wie sie es so gern tut, sich mit der Arbeitererschaft zu identifizieren? Ein österreichischer Schriftsteller gibt auf diese Frage folgende sehr bittere, aber auch sehr richtige Antwort: „Sie hat geliebt, daß der Reich nichts anderes als ein entwideltetes Tier sei, dessen einziger Zweck der Genuß ist. Sie hat in ihren Tanzbuden jugendliche Mütter und kubenhafte Väter erzeugt. Sie hat die obligatorische Organisation der Arbeit und den obligatorischen Arbeiterschutz mit allen Mitteln zu verhindern gesucht.“

Und weiter:

Das Bild eines gar sonderbaren Arbeiters stellt Herr Singer dar. Er war Teilhaber einer Mäntelfabrik, ist heute Rentier und gibt sich die größte Mühe, seine Millionen in Vergunglichkeit zu verzehren. Also auch das ist ein Arbeiter, wie er im Buche steht! Es wird Ihnen bekannt sein, daß, wie durch das Gericht festgestellt worden ist, in der Mäntelfabrik, an der er Teilhaber war, die schlechtesten Löhne bezahlt wurden. Im Reichstag ist es Herr Singer wiederholt unter die Nase gerieben worden, ohne daß er etwas dagegen sagen konnte, daß sein Kompagnon, als die armen Mäntelfabrikanten und Lohnerschöpfung haben, diese mit dem zynischen Hinweis darauf abweis, daß sie ja die Abende frei hätten und genug auf der Straße verdienen könnten. Das heißt mit andern Worten, er gab ihnen den Rat, sich der gewerbsmäßigen Unzucht in der Arme zu werfen! Und so etwas nennt sich Arbeiterführer!

Genosse Singer ist bekanntlich sofort, als ihm die Worte seines Kompagnons bekannt wurden, aus der Firma ausgetreten. Aber das gemerkt Herr Krause und das „Queblinburger Kreisblatt“ nicht. Der alte Quack wird weiter getrieben, denn der Zweck heiligt die Mittel. Es ist aber nicht einmal fraglich, daß solche Mittel auf die Dauer nicht verfangen und deshalb regen wir uns über Herrn Krause und seine Hintermänner auch nicht auf. —

**Thale, 15. April.** (Eine 10tägige Gefängnisstrafe) trat der Genosse Schüffel am Mittwoch im Queblinburger Gerichtsgefängnis an. Schüffel muß diese Strafe verbüßen, weil er im vorigen Jahre gelegentlich der Gemeindevorstandswahl in Reinstedt den Wahlvorstand und die im Votat anwesenden Wähler beleidigt haben soll. Im ersten Termin vor dem Halberstädter Landgericht wurde Schüffel unter dem Vorbehalt des Herrn Landgerichtsdirektors Boisky zu 300 Mark Geldstrafe oder 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Revision vor dem Reichsgericht hatte den Erfolg, daß das Landgericht sich nochmals mit dieser Sache zu beschäftigen hatte. Hier wurde nun Genosse Schüffel zu 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Wir hoffen, daß er diese Zeit ohne Schaden an seiner Gesundheit übersteht.

worzete dann: „Am, zu meiner Schwester.“ „Aber Margret!“ sagte Frau M. dann, „Du kennst doch nicht zu Deiner Schwester gehen, das mag deren Herrschaft gar nicht haben.“ Wir sollten natürlich keinen Besuch haben. Nun nahm sie an, andre Herrschaften erlaubten es auch nicht. Es gibt aber auch vernünftig denkende Herrschaften, die nichts dagegen haben, wenn ihre Mädchen ab und zu mal Besuch von ihren Angehörigen haben. Frau M. hat uns mehrmals den Rat gegeben, doch nicht immer auszuweichen, es löste doch jentil Stiefelchen und Gaden, und mitre Allester ruinierten auch dabei, wir konnten uns doch an unsern Zeug im Schranke freuen, wenn als höchst ordentlich und sauber blühte. Wir haben es ja auch verjucht. Margret stellte sich dann vor den geöffneten Schrank, schlug die Hände vor Freude zusammen mit einer furchtbar komischen Gebärde und nahm jedes Kleidungsstück in die Hand und bewunderte es unter fortwährendem Herfragen von Vorbirichen. Die 3. L. „Aha, mein schönstes Kleid, wie freue ich mich, daß ich es habe, daß es hier so schön trocknen im Schranke hängen kann, der Saum ist noch so rein und weiß.“ Ich will mich immer dazu freuen. Ich will es auch gar nicht tragen, damit es nicht verdorrt!“ Nach die Stiefel wurden hergeholt. Sie kreischte förmlich die heißen Söhnen und die gerabten Heden mit den Worten: „Die bin ich doch glücklich, daß ich sie habe.“ Auch ich wurde natürlich mein Wort dazu zu sagen, und so haben wir dann unser Leid hinzugelegt, aber in gedämpften Töne, denn lautes Reden war ja verboten. Aber es gedachte uns doch nicht, wir gingen doch lieber mal aus, wenn unser Zeug auch etwas darunter litt. Der kann es uns vordanken, wenn wir mit unsern prächtig roten und weiten fröhen Häute ganz mal ausgehen könnten. Es waren ja nur einige Stunden von 7 1/2 bis 10 Uhr. Und ganz prächtig wussten wir sein, nicht eine Stunde häter. Dann empfing uns der Herr mit Schelte und drohte, daß nächste Mal die Tür zu schließen, dann könnten wir gehen, wo wir blieben. Oder er jagte auf Nichtdank: „Dag ob, bimm nach mal so fort, laß ich in dem Schrank haken.“ Die Polizeiwache war uns nämlich gerade gegenüber und er machte uns ganz damit bangen. Er schriege überhört auf über dann nur auf Platidank. Er sprach aber auch platidank, wenn er sehr böse war. So ängerte er sich über unsere Mäntelchen, wenn die sich nur eine Sekunde länger in der Höhe aufhielten als nötig war. Drei verschiedene junge Leute kamen bei uns, morgens um 10 Uhr, mittags zeitlich und abends Zeit. Jeder brachte ein kleines Quartier. Sie waren nämlich alle drei bei einem Herrn angestellt. Das kam nicht, wenn der Herr noch nicht hat war und einige Worte hat er ihn ganz gehörig auf die Schwanz gehandelt. Er ließ Otto Gieber, und Margret, die ja immer von Uebermuth gelagert war, begrüßte ihn dann: „Guten Morgen, mein lieber Gieber.“ Daupon er uns schon oft gefragt, er konnte diese Art von Begrüßung nicht leiden, hat Margret es gerade, und so kamen sie oft in Dornröschel. Demnach kam dann die Begrüßung, d. h. mehr als eine Minute in es nie gezeigten. Der Herr fand in der ersten Eingang mit der Uhr in der Hand (so erzählen uns die Geschwätzte). Er brachte also ganz genau, wieder Sekunden zur richtigen Ordnung gebracht. Ueberhaupt ist es dies, ja war etwas nicht in Ordnung, und bei jähiger Gelegenheit hat er dann diesen armen Otto Gieber einige Worte angejagt. Die Schenkeltür war ziemlich weit in den Garten hinaus und der Sieg ging um ein großes Saesamt herum, so daß der

Herr in der Zeit bequem die Pforte von der Haustür aus erreichen konnte, und hier an der Pforte kriegte er seine Strafpredigt. „Dag heist so lang in de Hof dahin? Du heist nie mit de Mädchens zu machen, verheirat Du mit, damitest datich noch mal, bing ich Di mit n Stah aus.“ So und ähnlich lauteten sie. Von der Küche aus führten nämlich auch zwei Fenster nach der Straße, so daß wir alles hören konnten. Seven ließen wir uns nicht. Wir fanden hinter den Gardinen, und wütende Wüde jandte er nach unsern Fenstern. Ueber solche Kurzüge haben wir uns immer förmlich amüsiert. Heinrich war überhört ruhig, der kam zu einer Zeit, wenn die Damen beim Frühstück saßen in einem nach hinten gelegenen Zimmer, und der Herr war nicht anwesend. Als dem anguckenden, hatte für uns keinen Reiz. Aber abends, wenn Peter kam, waren wir immer beide in der Küche mit dem Heidenen beschäftigt. Peter, von Margret immer „meien süßen Peter“ genannt, war ein großer Nistbold. Wir nun sein Kollege Cedris morgens die Zurechtweisung vom Herrn erhalten hatte, kam mit „meien süßen Peter“ abends in einer eigentümlichen Verfassung bei uns an. In allen Gliedern bebend, ohne uns zu grüßen, in er mit einem großen Schritte schon am Schranke, wo der Hof für die Müch schon immer bereit stand. Als er die Müch ausgegeben hat, mit einem ebenso großen angälischen Schritt wieder zur Tür hinaus, sich immer angälisch nach allen Seiten umsehend. Sprachlos schauten wir dem „füßen Peter“ nach. An der Pforte angelangt, jandte er einen nach viel angälischeren Blick nach oben, zu den Fenstern der Herrschaft, und mit einer komischen Schnelligkeit die Pforte hinter sich ziehend, atmete er erleichtert auf, die eine Hand aus Herz legend. „Das ist nur mit unsern „füßen Peter“?“ jagte Margret. „Aa, wir konnten ihn ja gut genug, er macherte die Angst vor dem Herrn. So ging es einige Tage fort. Margret frag ihn: „Meien süßen Peter“, was heist Ihnen eigentlich? Sagen Sie doch wenigstens guten Tag.“ Er aber jandte nur einen furchtbar angälischen Blick nach oben und raus war er. Margret jann nun auf etwas andres, um Peter zum Sprechen zu bringen. Am nächsten Tage stellte sie sich hinter die Tür, und jandte Peters Kopf zum Vorschein kam, nach sie ihm seine Mühe ab und ging damit hinter den großen Küchenschrank. Das Gesicht, was Peter darauf machte, bin ich kaum inwande zu beschreiben; aber komisch war es, furchtbar komisch, den, jagte er mit Perentz, zwei wie die Majoritäten die letzte Müchnahme jandte den gefälltesten, höckerhakenen Händen, jagte er mit angestricheltem, stehendem Stimme: „Geben, mein süßen Peter.“ „Tuh süßich guten Tag“ bejand Margret. „Aber: „Guten, mein süßen Peter“, was alles, was er jagte. Bis Margret sie ihm dann wieder jandte; lange durfte so ein Spaß ja nicht ausgegeben werden, denn der Herr jand ja mit der Uhr in der Hand an jener. Am nächsten Tage hatte Peter seine Mühe tramphast unterem Arme und jagte immer: „Guten Tag, guten Tag“, und verjohwand mit zitternden Gliedern. Es hat uns viel Spaß gemacht. So bei keinem wurde unser Peter wieder normal und hat uns unter andern denn auch erzählt, daß der Herr am Fenster gestanden und den Kopf geschüttelt in der Zeit, wie er die Müch macherte. Daß auch der das bemerkt hatte, hat uns noch viel mehr Spaß gemacht. Er hat aber nie etwas zu uns darüber gesagt.

(Schluß folgt.)

# 2. Beilage zur Volksstimme.

## Der Freimaurerlehrling.

In einem joesben erschienenen Buche beschreibt Johann Cajfenbach (Selbstverlag) die noch immer geheimnisvollen Gebräuche der Freimaurer. In einem besondern Kapitel behandelt er die Aufnahme-Rituale, aus denen das Folgende hier wiedergegeben sei:

Wer in die Loge aufgenommen werden will, muß von einem Bruder Meister vorgeschlagen werden; Gefellen und Lehrlinge haben dazu kein Recht. Der Kandidat kommt gewöhnlich schriftlich um die Aufnahme ein und betont in seinem Gesuch, daß ihr weder Neugierde, Eigennutz noch sonst eine irreführende Leidenschaft bewege, um seine Aufnahme nachzusuchen. Der vorstehende Meister macht dies den Brüdern in einer Logensitzung bekannt und ersucht sie, sich nach des Kandidaten Lebenswandel zu erkundigen und darüber Auskunft zu erteilen.

Am Tage der Aufnahme führt man den Aufzunehmenden in dem Logenlokal zuerst in ein einfaches Zimmer, worin auf einem Tische zwei brennende Kerzen stehen und das erste Kapitel Johannes in der Bibel aufgeschlagen liegt. Hier überläßt man ihn eine kurze Zeit seinem Nachdenken, entkleidet ihn dann, entkleidet die linke Brust, das rechte Aue, läßt ihn einen Schuh niederstreifen und nimmt ihm den Hut und alles Metall ab. Ferner wird ihm ein Seil, das Inkertau genannt, um den Nacken und den linken Arm gewunden. Man verbindet man ihm die Augen und führt ihn in die schwarze Kammer; man befehlt ihm, sich die Hände nicht eher loszumachen, als bis er drei starke Schläge bernommen und löst ihn dann wieder auf kurze Zeit allein. Sowie er nun die Schläge vernimmt und sich die Hände löst, löst er an einem Tisch, auf dem eine Lampe brennt, ein Totenkopfbild und die Bibel liegt; das Zimmer ist schwarz ausgehängt. Wodurch tritt ein Bruder ein, um ihn vorzubereiten. Er fragt ihn nochmals nach den Umständen, die ihn der Loge zugeführt haben und ob er sich den Prüfungen und Gesetzen unterwerfen wolle. Diese Erklärung muß schriftlich abgegeben werden. Dann werden dem Kandidaten die Augen verbunden und er zur Pforte des Tempels, der eigentlichen Loge geführt.

Das Zimmer der Loge, das sogenannte Arbeitszimmer, ist gewöhnlich blau; ebenso der Thron des Meisters und die Tische der Aufseher und Beamten. Unter einem Thronhimmel sitzt der Meister vom Stuhle, rechts und links hinter ihm die Stewards, rechts der Sekretär, links der Redner und Almosenpfleger. Vor ihm auf einem Tische, dem Altar, liegt die Bibel nebst Winkelmaß und Zirkel. Ferner befinden sich auf dem Tische drei brennende Kerzen. Der Sitz des Meisters ist nach Osten gelegen, gegenüber im Westen sitzen die beiden Aufseher und zwischen ihnen der Zeremonienmeister.

Sobald jeder seinen Platz eingenommen hat, schlägt der Meister vom Stuhle mit dem Hammer auf den Altar und sagt: „In Ordnung, meine Brüder.“ Nach diesen Worten stellen sich die Brüder in zwei Reihen, und der „Hochwürdige“, der Meister vom Stuhle, spricht: „Bruder erster und zweiter Vorsteher, melden Sie den Brüdern, daß ich genommen bin, eine Rezeptions-Lehrlingsloge zu eröffnen.“

Wenn dann später der Aufzunehmende an die Tür der Loge geführt wird, schlägt er dreimal stark von außen an. Der Meister läßt den zweiten Aufseher fragen, wer draußen sei.

Antwort: „Ein freier Mann, der wünscht, in den Orden der Freimaurer aufgenommen zu werden.“

Aufseher: „Hochwürdiger, es ist ein freier Mann da, der wünscht, in den Orden aufgenommen zu werden.“

Unter Geräusch werden die Türen aufgemacht, der zweite Aufseher empfängt den Kandidaten, stellt ihm die Gegenstücke auf die Brust mit der Frage, ob er etwas fühle. Die Antwort lautet: „Eine Mutter fühle ich.“ Der Aufseher antwortet: „So wie dieser Stich eine Mutter für Ihr Herz ist, so mag Ihr Herz und Gemüthe ewig gemartert werden, wenn Sie je die Geheimnisse des Freimaurertums zu enthüllen versuchen sollten.“

Der Meister hält nun eine Rede, und nachdem die Frage, ob der Kandidat noch bei seinem Aufnahmewunsch beharrt, mit ja beantwortet ist, läßt der Meister den Kandidaten „die drei Reisen“ machen. Dieses geschieht in der Art, daß der zweite Aufseher ihn wieder die Gegenstücke auf die Brust legt und ihn dreimal, bald nach links, bald nach rechts an den Bründern vorbeiführt, wobei der Meister einige Schläge mit dem Hammer macht und die übrigen Brüder mit ihren Schurzellen ein knirschendes Geräusch hervorbringen. Dann hat er den Eid zu leisten. —

## Vermischte Nachrichten.

\* Mandelblüte in der Rheinpfalz. Anfang April! Die Pfalz hat einen bösen Winter gehabt. Sieben Schneelagen, wann war so etwas erhört? Nun aber ist der Frühling gekommen. Lieblich und mild, wie man ihn in der Pfalz von alters her kennt! Noch liegt in den düstersten Winkeln des Pfälzer Waldes der Schnee, noch bläst oben in den Bergen ein rauher Wind. Aber unten am Fuße der Harzt, da ist der Frühling eingeleckt. Von Wachenheim geht es auf der breiten, wohlgepflegten Landstraße nach Forst hinüber. In gemessener Entfernung begleiten die sanften Hügelketten des Harzgebirges die Landstraße. Die Sonne lüchelt aus azurblauem Himmel zur Erde nieder, und in allen Weingärten rechts und links des Weges arbeiten viele fleißige Hände, voller Hoffnung auf ein gutes Weinjahr. Blühende Mandelbäume, was für ein Klang! In ganzen schönen deutschen Vaterland kann man sie nur hier draußen in der freien Natur bewundern. Wie schneeweiße Kugeln schweben sie über den Nebel, wie Grüns aus sonnigem Süden, wie Alumbblätter aus Sevilla oder Florenz. Eine kurze Wanderrast! Während das Auge auf dem lieblichen Bilde ruht, flattert ein bunter Falter vorüber, grüßen die Sonnenstrahlen noch freundlicher, schlägt das Herz höher. Die ganze Landschaft almt Sonnenschein und Frühlingsfreude. Da wird auch das Herz des Wandrers weiter und freier, und es summt und klingelt leise von den Lippen. In der Witzgergenossenschaft sitzen viel fröhliche Gänse. Der Tag ist zur Neige gegangen, und nun ist zur rajen. Durch die geöffneten Fenster scheint die Abendsonne. Draußen murmelt ein Bergwasser vorbei. Es bringt Grüsse aus dem Pfälzer Wald, es erzählt von den Sagen und Geheimnissen des Buchenwaldes. Es singt ein unbefehlich zartes Lied von Liebesglück aus Pfälzer Eichenbühlen. Die Wäcker klingen aneinander! Die Augen blitzen. Die schöne Nachbarin ist entzückt von dem Bilde, das sie drüben vom Berge her genossen. Die blühenden Bäume mitten im graubraunen Vorfrühlingsbild, sie zauberten eine fata Morgana von kommendem Glücke! Noch drei Wochen, dann kommt der Mai. Wer ihn je an der Harzt erlebt, der weiß, was das bedeutet: Mai in der Pfalz am Rhein! Noch über luftigen Natianenwäldern steht das Panthier Schloß. Bilder aus der Pfälzer Vergangenheit ruft sein Nulst im Wander nach. Auf schwindelnder Treppe geht's im Turm herauf zur Warte, wo die blaue weiße Fahne im Winde flattert. Da liegt sie wie eine Landkarte, die oberrheinische Tafelbene. Links das liebevolle Neunad, die „Perle der Pfalz“, dahinter der tiefe Oberrhein, hinter dem das mächtige Mafiw des alten Domes von Speier aufrichtet. Zu beiden Seiten eine mächtige Ebene, auf der anderen Seite abgetöschten von Obenwald, dessen Steinbrüche im hellen Sonnenlicht strahlen, und vom Schwarzwald. Vom Walde her loden die Anjeh; sie jüngen ein süßig Lied von junger Leuzelust. Ein nie gekanntes Frühlingsjehnen erfaßt das Herz. Da unten das niedliche Hambach mit seinem weißen Kirchlein! Da ganz in der Ferne wie ein Märchen der Dorn des Straßburger Münsters. —

\* Eine verumfene Welt. Die Gladiatorenkämpfe und Tierhehen im Amphitheater waren neben den Zirkus-Wettrennen in der römischen Kaiserzeit der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Zimmer Neues und Unerhörtes wurde der Schaulust geboten an jeltenern Tieren, blutigen Kämpfen und überraschenden Effekten, für die ein gewaltiger Maschinenapparat unter dem Boden der Arena arbeitete. Die Räume dafür, ein ausgebreitetes System von unterirdischen Kammern und Gängen, mit deren Hilfe Tiere, Kämpfer und Dekorationsstücke auftauchten und verschwand, kennt man aus den großen Amphitheatern des Südens, mo gerade diese Anlagen eingehend und genau untersucht und vollständig ausgegraben worden sind. Wer bei uns von diesen Verjüngungseinrichtungen, die für unser technisch gerichtetes Zeitalter ja von besonderm Interesse sind, eine Vorstellung gewinnen will, braucht heute nicht mehr so weit zu gehen. Schon an zwei Stellen auf deutschem Boden hat man sie jetzt auch gefunden, zuerst 1902 in Wies, aber dort mußten sie mit der gesamten Amphitheaterausgrabung wieder verschüttet werden. Um so glücklicher ist es, daß die Arena-Unterfellerung nunmehr auch im Amphitheater von Trier entdeckt und im letzten Sommer durch eine großzügige Ausgrabung zunächst einmal ganz freigelegt ist. Denn im Trierer Amphitheater, das Staatsgutentum ist, ist die Möglichkeit und damit wohl auch die Verpflichtung gegeben, diese Räume dauernd offen und zugänglich zu erhalten.

Es ist ein gewaltiger Keller, der dort unter der Arena aus dem Schieferfels herausgehauen ist, 40 Meter lang und 50 Meter breit in Form eines Kreuzes; die Sohle wurde erst in einer Tiefe von 5 Metern erreicht. Auf ihr lagern noch die römischen Holzbohlen, die einst den Bodenbelag des Bodens trugen, der hölzerne Unterbau einer Maschinenrie, feinerne Fundamente der Pfeiler, die einst die Decke trugen, dazu Kleinfunde aller Art. Die Entwässerung besorgte eine 2 Meter hohe Kloake, die ausgezeichnet erhalten ist und sofort wieder benutzbar gemacht werden konnte. Die Entdeckungsgeschichte des Amphitheaters, das allein in die früheste Zeit der römischen Stadt zurückreicht und damit der älteste Römerbau Deutschlands ist, beginnt aus diesen Funden immer klarer hervorzutreten. Jede Epoche der Geschichte hat hier ihre Spuren hinterlassen. Im frühen Mittelalter scheint in dem Arenekeller eine christliche Kultstätte gewesen zu sein. Dies letzte Anzeichen einer Benutzung ist die Inschrift einer Nonne Roswitha, die in karolingischer Zeit an dieser Stätte gehauet zu haben scheint. Nach dem über Erwarten glücklichen Anfang handelt es sich jetzt darum, die Arbeit zu Ende zu führen und ihre Ergebnisse entsprechend zu sichern. —

\* Ein Mischhaufen wider Willen. Aus Newyork wird berichtet: Für die anglicische Vorstadt, mit der Roosevelt Cotge getragen hat, daß die Schilderungen seiner Jagdfahrten seiner eignen Feder vorbehalten bleiben, entschädigen sich die amerikenischen Bürger damit, daß sie den einjigen Präsidenten zur Zielscheibe lustigen Spottes und freundlicher Ironie machen. In den Blättern erscheinen täglich Scherzgedichte und komische Sinnprüche, die Roosevelt Abenteuer mit den Raubtieren des Urwalds behandeln, und in den Vorstadt-Theatern hält jeder Komiker es für seine Pflicht, in irgendeiner Form Roosevelt und seiner fünfjigen Wewenjagden zu gedenken. In Ringlings Zirkus im Madison-Square-Park wird der erste Clown täglich von Tausenden bejubelt, wenn er in der Rolle Roosevelt erscheint und den Kampf mit einem Partner aufnimmt, der, in ein Löwenfell gekleidet, ganz entzückt brüllt. Nur mit einem Stöcke bewaffnet geht Roosevelt seinem Feind entgegen und schlägt ihn schließlich tot. Ein weitverbreitetes Newyorker Blatt hat eine besondere tägliche Rubrik eingerichtet, in der es ausschließlich „Rügendlose Telegramme“ veröffentlicht, die von Roosevelt's Abenteueren berichten. Die ersten Tage von Roosevelt's Fahrt auf der „Hamburg“ ließen erkennen, daß Roosevelt in der Tat ein außerordentlicher Mensch ist. Eines Tages brach unter den Heizern an Bord ein Streik aus: da heizte Roosevelt ganz allein alle Kessel des Schiffes, bis die Arbeiter wieder nachgaben. Als er am nächsten Tage gerade dem Kapitän einige Aufklärungen über Schiffahrt gab, türmte sich vor dem Dampf eine Riesenwoge auf. Roosevelt springt von der Kommandobrücke runter, läuft zum Bug und schmettert die Welle mit einem Faustschlag in den Ozean. Dann brachen die Schiffsmaschinen, zum Glück gelang es aber Roosevelt, mit den Händen die Schrauben so lange in unverminderter Geschwindigkeit fortzubreden, bis die Reparaturen der Maschinen fertig waren. Jung-Amerika aber jingt jetzt tagaus, tagein das neueste Couplet von „Teddy dem großen Dichtungshelden“, vor dem die Hauna ganz Afrika bereits angliclich zittert und den die Löwen bei der Erziehung ihrer Kleinen als schwarzen Mann benecken. —

\* Das Bett ist eine kleine Betrachtung Peter Altenbergs in der „Wiener Allg. Ztg.“ betitelt. Es heißt da: „Dein Bett ist wunderbar, so eine Art Refugium vor den Gefahren des wachen Lebens! Über zugleich eine Gefahr selber — nämlich eine Art von Vorjarg deines Gestorbenenseins. Dein Leben erhält im Bett retardierende Kräfte, das alles, was entgegenwirken soll deinem Wiberben, läßt nach! Nur außerhalb deines Bettes bist du eigentlich widerstandsfähig den tausend feindlichen Mächten deines Lebens! Im Bett bist du ihnen unentrinnbar ausgeliefert, verfallen, und du selbst verfallst! Dein Bett schützt deine vorhandenen Kräfte, aber zugleich vermindert es die Zufuhr deiner neuen möglichen Kräfte durch das bewegte Leben des Tages! Du siehst dich zurück aus dem nützlichen Kampfe! Dein Bett ist eine Art von Vorjarg! Es ist der Tod im Leben! Ein sanfter Tod, von dem es eine Auferstehung gibt! Über vergiß es nie, Erwachener: Kinder in der Wiege, Kranke in ihrem Bett schlafen unendlich lange! Das heißt einfach, sie sind noch nicht lebensfähig! Somit würden sie das „Wachsein“ betragen! Der wahre Mensch lebt, der schlafende ist gestorben! Man kann viele Sünden durch ausgiebigen Schlaf erzehen —. Über wenn man keine begehrt? Dein Bett ist dein Vorjarg! Sobald du darin einschläfst, stirbt irgend etwas Wertvolles in dir ab!“ —

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

## Kantor Schildkötters Haus.

Roman von Alfred Volz.

(29. Fortsetzung.)

„Die Schmetterlingsammlung?“ rief die Strunz zu Lode erschrocken. „Die wird ihm doch keins nehmen dürfen?“

Der Nachbar lachte kurz auf.

„Bildt er sich ein, das große Kind? Ich traus ihm zu. Der gehört wahrhaftig nicht in die Welt. Daß Sie's nur wissen: Was er nicht notwendig braucht, geht in die Raff.“

„Aber er braucht seine Schmetterling' notwendig.“

„Der Verwalter wird ihm was hufen.“

Der Strunz sah ein Gedanke durch den Kopf.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Nachbar?“

„Gi gern, Fräulein.“

„Ich hab' auf der Sparkass' jechshundert Mark. Die hol' ich Ihnen. Wann versteigt wird, bieten Sie auf die Schmetterling' mit.“

„Bis jechshundert Mark?“

„Bis jechshundert Mark.“

Der Nachbar drückte der Strunz die Hand.

„Wann mich diesen Morgen eins gefragt hätt', ob ich den Sildebrand drüben beneiden tät', hätt' ich gesagt: du bist meschugge. Mleweil' tu' ich ihn doch beneiden. Haten Sie mal, um wen?“ — — —

Nun war der Tag der Versteigerung da. Ueber dem Städtchen lag ein Nebel, daß man die Hand nicht vor den Augen sah. Bis zehn Uhr vormittags hatten sich nur drei Kauflustige eingefunden, darunter ein gut gekleideter Herr von auswärts. Erst allmählich füllten sich Laden und Wohnung.

Die Auktion begann. Stück für Stück verfiel dem Hammer. Die Strunz hatte die Nummer des Kreisblatt's abgefangen, worin der Gerichtsvollzieher auf eine Samm-

lung jeltener Schmetterlinge aus der Konfursmasse des Kaufmanns Sildebrand aufmerksam machte. Ihr Plan war: ihren Herrn von der Versteigerung fernzuhalten. Der Nachbar Weißgerber würde die Sammlung erziehen. Daß diese verauktioniert worden war, sollte Sildebrand gar nicht erfahren.

Die Gute hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn Sildebrand war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen. Die Lippen fest aufeinandergepreßt, die Augen starr auf einen Punkt gerichtet, sah er vor dem schönen eichenen Schrank, der seine Lieblinge beherbergte. Diese kamen jetzt an die Reihe.

„Ein Schrank aus Eichenholz, enthaltend eine Sammlung jeltener Schmetterlinge,“ bot der Gerichtsvollzieher aus.

Sildebrand, erdschl, sprang auf.

„Für meine Sammlung beanpruch' ich Absonderung von der Masse.“

Der Gerichtsvollzieher, mit dem nicht gut Airschen essen war, fragte höhnlich:

„Mit welchem Recht, Herr Sildebrand?“

„Mit dem Recht des Naturforschers, der sein Lebenswerk nicht antastet läßt.“

„Ihnen ist wohl oben ein Ziegel abgerutscht? Halten Sie die Gemeinde nicht auf.“

Sildebrand, in namenloser Angst, wandte sich mit einer flehenden Gebärde an die Umstehenden.

„Wil' mir dann niemand helfen?“

Keiner rührte sich.

„Ein Schrank aus Eichenholz, enthaltend eine Sammlung jeltener Schmetterlinge,“ wiederholte der Beamte seine Ausbietung.

Der Nachbar Weißgerber und der Herr von auswärts traten als Interessenten näher.

„Fünftzig Mark,“ kam Weißgerber zuerst heraus.

„Hundert,“ überbot ihn der Fremde.

Nun trieb einer den andern.

„Hundertfünftzig.“

„Zweihundert.“

„Dreihundert.“

„Vierhundert.“

„Vierhundertfünftzig.“

„Fünftihundert.“

„Sechshundert.“

„Achthundert.“

Der Nachbar räumte das Feld. Sein Mitbieter hatte die Oberhand.

„Achthundert zum ersten, achthundert zum zweiten, achthundert zum drittenmal,“ rief der Gerichtsvollzieher mit dröhnender Stimme.

Der Fremde erhielt den Zuschlag. — Sildebrand, in die Seele getroffen, öffnet den Schrank und nimmt ein Manuskript heraus. Das zerreißt er in wilder Gost. Es ist sein Buch, die Schmetterlingskunde.

Jetzt erschauert er wie vom Frost geschüttelt, schwanft und schlägt der Länge nach hin. Sein Gesicht ist verzerrt. Er hat das Bewußtsein verloren.

Die Strunz kniet neben ihm, richtet ihn auf und legt sein Haupt an ihre Brust.

Nemand kauft zum Arzt.

Der kommt und erklärt:

„Ein Schlaganfall. Hier darf der Patient nicht bleiben. 's ist keine Zeit zu verlieren. Sofort ins Spital.“

In der Järbergasse lag das Spital, ein langgestreckter nüchterner Bau, der ehemals der wehrhaften Bürgerschaft als Arsenal gedient hatte. Jetzt waren die Stadtarmen und Arbeitsunfähigen darin untergebracht.

Drei Wochen rang hier Sildebrand mit dem Tod, endlich trug seine kräftige Natur den Sieg davon. Freilich keinen glänzenden Sieg. Seine rechte Seite war gelähmt, die Junge lag ihm schwer im Gauen, und beim Sprechen verwirrten sich manchmal seine Gedanken. —

Ammerhin war sein Befinden erträglich. Er rauchte wieder seine Pfeife und humpelte herum, so gut es ging.

Selbstniß schliefen sie in einer Stube, sozusagen die Honoratioren unter den Hospitaliten.

(Fortsetzung folgt.)

**Vereins-Kalender.**

**Direktionskassierer von Buchau.** Freitag abend Zusammenkunft in der „Thalia“.

**Direktionskassierer von Wilhelmstadt.** Freitag den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr. Sitzung im „Luisenpark“.

**Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt am Sonntag den 17. April, abends 8 Uhr: für den Bezirk Lemsdorf bei Julius Cisar; für den Bezirk Groß-Otterleben bei Marckhoff; für den Bezirk Salbke bei A. Bartels; für den Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“ — Am Montag den 19. April, abends 8 Uhr, für den Bezirk Sudenburg in der „Berliner Bierhalle“. Alles Nähere siehe morgen. Mit Gruß! Die Verwaltung.

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt am Sonntag den 17. April, abends 8 Uhr: Bezirk Neue Neustadt bei Herrn Kähler, Fabrikstraße 3/6, Bezirk Sudenburg bei Albert Kaufmann, St. Michael-Strasse 16. — Sonntag den 18. April, nachmittags 3 1/2 Uhr: Bezirk Otterleben bei Frau Witwe Strumpf, Breite Straße 18; Bezirk Westerhüsen-Salbke bei Herrn Alex Hoffmeister in Westerhüsen. — Die Generalversammlung der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonntag den 24. April, abends 8 Uhr, im „Sachsenhof“, Magdeburg, Große Storchstraße 7, statt.

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.** Mitgliederversammlung am Sonntag den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, bei Büchteleid, Knochenhauerer 27/28. Die Wahl des Delegierten zum Verbandstag in Dresden findet am Sonntag den 18. d. M., von 11 bis 2 Uhr, in den bekannten Wahllokalen statt. 1236

**Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg).** Filiale Magdeburg. Am Sonntag den 17. April, abends 9 Uhr, Delegierten-Wahl im „Bürgerhaus“.

**Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Buchau.** Am Sonntag den 18. April, vormittags 10 Uhr, Sitzung in der „Thalia“, Dorotheenstraße 14. 1245

**Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg).** Filiale Sudenburg. Sonntag den 18. April, vormittags von 11 bis 3 Uhr, Delegiertenwahl. 1218

**Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Buchau I.** Mitgliederversammlung am Sonntag den 18. April, vormittags 11 Uhr, im „Thalia“-Saal. 1230

**Arbeiter-Radsfahrerverein, Abteilung Altstadt.** Heute Donnerstag Versammlung im „Sachsenhof“. 1241

**Freie Volkshöhle Magdeburg.** Freitag abend 8 1/2 Uhr Zusammenkunft im „Luisenpark“.

**Cracauer-Freier.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 17. April, abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung bei Schwente.

**Fernerleben.** Arb.-Radsfahrerverein Fr. Wanzleben, 1. Abt Fernerleben. Sonnabend den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung. 1229

**Westerhüsen.** Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag den 17. April, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Heinrich Dittz (Deutsches Haus). 1243

**Klein-Otterleben.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Schwente.

**Klein-Otterleben.** Sonntag den 25. April, abends 7 Uhr, Strzelwicz-Abend bei Schwente.

**Groß-Otterleben.** Laubenzüchter-Verein. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jedes Monats, abends 8 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 996

**Hilfsverein.** Volksverein. Sonntag den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Bilde's Lokal. 1240

**Schönebeck.** Kartellisierung am Freitag den 16. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Gaad (Bürgerhaus). 1233

**Schönebeck.** Deutscher Metallarbeiter-Verein. Sonnabend den 17. April, abds. 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im gr. Saale d. „Stadtparke“.

**Schönebeck.** Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Am Sonntag den 17. April Generalversammlung im „Stadtparke“. 1242

**Schönebeck.** Arbeiter-Radsfahrerverein Freijagd. Sonnabend den 17. d. M., abends 8 Uhr, Generalversammlung in Frohje im Gasthof zur grünen Linde. 1239

**Marktberichte.**

Magdeburg, 14. April. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 22,00—28,00. Speisebohnen (weiße) 24,00 bis 34,00. Binsen 20,00—36,00. Kartoffeln 5,00—7,00. Roggenstroh 4,00—4,50. Krammstroh 2,50—3,00. Heu 5,50—6,50. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 0,98—1,20, von der Keule 1,60—1,80. Bauchfleisch 1,40—1,50. Schweinefleisch 1,50 bis 1,80. Kalbfleisch 1,60—1,80. Hammelfleisch 1,40—1,70. Sped (geräuchert) 1,60—1,80. Eibutter 2,50—2,70. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 4,00—4,60.

**Viehmarkt.**

Magdeburg, 14. April. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 245 Rinder, 279 Kälber, 295 Schafvieh uvm. 1641 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): D h j e n : a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 37—39 M., b) junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere 29—30 M., c) mäßig genährte junge und ältere 29—30 M., d) gering genährte jeden Alters 26—27 M. Bullen: a) vollfleischige, ausgewaschene, bis zu 5 Jahren 35—38 M., b) vollfleischige, jüngere 31—33 M., c) mäßig genährte jüngere und ältere 27—29 M., d) gering genährte jüngere und ältere 24—26 M. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes — M., b) vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 30—31 M., c) ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 26—28 M., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 23—25 M., e) gering genährte Kühe und Kalben 18—21 M. Kälber: a) feinste Maß- (Sollmilchmaß) und beste Saugkälber 34—60 M., b) mittlere Maß- und gute Saugkälber 44—52 M., c) geringere Saugkälber 33—40 M., d) ältere, gering genährte (Freier)

25—32 M. Schafe: a) Raßlämmer und jüngere Raßlammee 32—33 M., b) ältere Raßlammee 28—31 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 24—27 M. Schweine (mit 20 Prozent Satz): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 65—66 M., b) fleischige 61—64 M., c) gering entwickelte 56—60 M., d) Sauen 54—61 M. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberhand: 40 Rinder, 12 Kälber. — Schafe 150 Schweine. Geschlachtete Schweine kosten heute pro Zentner 67 M.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.			
Trier, Eger und Moldau.			
Ort	Datum	Wasserstand	Veränderung
Jungbunzlau	12. April	+ 0,42	+ 0,50
Eger	13. April	+ 0,73	+ 0,90
Moldau	„	+ 0,73	+ 0,32
Prag	„	+ 0,32	—
Innsbruck und Saale.			
Straußfurt	13. April	+ 1,20	+ 1,20
Weißenseel Untp.	„	+ 0,82	+ 0,82
Erotha	„	+ 2,34	+ 2,36
Wilsleben	„	+ 2,04	+ 2,02
Bernburg	„	+ 1,61	+ 1,58
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,72	+ 1,70
Kalbe Unterpegel	„	+ 1,42	+ 1,36
Elbe.			
Barndubitz	12. April	+ 0,62	+ 0,44
Brandeis	„	+ 1,48	+ 1,45
Meinitz	„	+ 0,80	+ 0,92
Leutmeritz	„	+ 0,71	+ 0,80
Müßitz	13. „	+ 1,16	+ 1,26
Dresden	„	— 0,40	— 0,32
Lörsgau	„	+ 1,92	+ 1,95
Wittenberg	„	+ 2,58	+ 2,62
Köplau	„	+ 2,14	+ 2,21
Barby	„	+ 2,41	+ 2,46
Schönebeck	„	+ 2,23	+ 2,27
Magdeburg	14. „	+ 2,10	+ 2,18
Zangermünde	13. „	+ 3,07	+ 2,98
Wittenberge	„	+ 3,18	+ 2,94
Drosda-Dömitz	„	+ 3,26	+ 3,00
Lauenburg	„	+ 3,39	+ 3,16

**Aus dem Geschäftsverkehr.**

**Nürnberg.** Im Stunden-Rennen hinter Motorschrittmachern, welches am Ostermontag auf der hiesigen Rennbahn zum Austrag gelangte, errang Fritz Hieser auf Brennabor den ersten Preis und schlug bis 50 Kilometer alle Bahnretorde; auch das 10-Kilometer-Rennen gewann der Weltmeister vor Stol u. a. Im Hauptfahren (5 Kilometer) fielen die ersten beiden Preise den Brennaborfahrern W. Hiller und Fritz Hieser zu, und im Hauptfahren über 10 Kilometer war Otto Pawke Zweiter auf Brennabor. 4448

**Ein Wink für Kranke.**

Deutschland heißt im Lauschaider Stahlbrennen einen Heißschweiß eriten Ranges, der es verdient, der leidenden Menschheit dauernd zugänglich gemacht zu werden. (Prof. Dr. Liebreich.)

Anwendungsgebiet: Blutarbeit, Bleichsucht, verschiedene Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarme Zustände, bei denen eine Mäßigung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Infektionskrankheiten wie Typhus, zur Hebung des Ernährungszustandes bei ausgeprägter Lungentuberkulose.

Als ärztlicher Gutachten: „Ein ganz vorzügliches Eisenmangan-Präparat. Die Lösungsverhältnisse der hauptsächlich wirksamen Stoffe stimmen mit denen des Blutes überein. Das Präparat ist wohlschmeckend und gut verdaulich.“ — „Auf Leute, die angestrengt geistig arbeiten müssen, hat es einen erfrischenden, regenerierenden Einfluss.“ — „In dem es das Nervensystem kräftigt, greift es gewissermaßen die Krankheitsursache direkt an.“

Dankesworte nach erfolgreichem Kurverlauf: „Ich bin 1 1/2 Jahre sehr krank gewesen, konnte nicht essen, nicht schlafen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, große Nervenschwäche, große Blutarbeit und Geschwülste in den Gelenken: ich habe nie gedacht, daß ich jemals wieder gesund werden würde. Und doch, wie schnell kam meine Gesundheit wieder.“ — „Ich bin entzückt über den raschen, ausgesetzten Erfolg, den ich erzielt; habe ich doch nach kurzer Zeit einen herrlichen Appetit erhalten, alle lästigen Magenbeschwerden sind verschwunden, und die alle Lästerei lähmende Schwäche nimmt immer mehr ab.“ — „Der Lauschaider Stahlbrennen hat mir meine Kraft und meinen Mut wiedergegeben.“ —

Prophylaxe förtlich durch Lauschaider Stahlbrennen. Dittendorfer S 143.

**Burg** Heinrich Reinecke Markt 13  
empfiehlt feine 4139  
**Schuhwaren**  
zu billigen, streng festen Preisen  
Reparaturen schnell, sauber und billig

**Stauffurt** Dem werten Publikum von Stauffurt und Umgegend zur Mitteilung, daß ich für ständig am hiesigen Plage verbleibe. Ich werde stets gute und billige Waren den werten Kunden veranschauligen. 4550  
**M. Isaacsohn**  
Steinstr. 11.

**Billige Fleisch-Offerte!!!**  
Ausnahmepreis für Schweinefleisch  
nur Freitag, Sonnabend, Sonntag!  
Schinken, Rücken, Blatt Pfd. 70 Pf., Bauch Pfd. 65 Pf., Kalbfleisch Pfd. 60 u. 70 Pf., Rindfleisch Pfd. 70, 60, 50 Pf., Hammelfleisch Pfd. 60 und 70 Pf. sowie gute Hauschlachtwurst Pfd. 60 Pf. und Schafsch. Pfd. 70 Pf. 4556

**Th. Berkholz, Tischlerkrugstrasse 17**  
drittes Haus von der Jakobstraße

**Drahtgeflecht**  
in allen Weiten  
Stacheldraht sowie Garten-tische u. -stühle, -geräte etc. verkaufen billigst 4534  
**Gebr. Kretschmann Nachf.**  
Wegen 4405

**Geschäfts-Auflösung**  
Kleiderstoffe usw.  
weit unter Preis  
**Gustav-Adolf-Str. 29, pt.**

**Aug. Richter**  
Magdeburg, Breitweg 89, 90  
Fertigfabrik 2953, 4356  
Fertigfabrik Kochhausstraße 1977

**Burg** Heute Freitag frische Würst, Sonnabend und Sonntag Knoblauchwürst. F. Bretschneider.

**Bitte lesen!**  
Beim Einkauf von 916  
**Henkel's Bleich-Soda**  
achte man genau auf untenstehende Packung und weiße Nachahmungen, da meistens minderwertig, energisch zurück.

**Henkel's Bleich-Soda**  
garantirt 406723  
deponirt. 406723  
Fabrikmarke u. Verpackung.

**Spartbedeutend Seife, macht die Wäsche blendend weiß. Uebertrifft bei allen Reinigungs-zwecken die Soda durch raschere u. gründlichere Wirkung, macht namentlich Metallfachen sehr klar u. Holzfachen sehr weiß. Greift Hände u. Wäsche nicht an. Löst sich in Wasser sehr rasch, sollte deshalb in keiner Haushaltung fehlen.**

**Reihhaus**  
von  
**Max Haacke**  
Sudenburg, Kroatenweg 18  
beleibt 4471  
alles.

**Kayser- u. Editha-Fahrräder**  
sind elegant, dauerhaft u. preiswert.  
Spezial-Fahrräder v. 53 M. an.  
— Zubehörteile billigst. —  
**W. Moers, Barleben**  
2 Gärtnerlehrlinge sucht unter günstigen Bedingungen.  
Lemsdorf, Wanzlebener Straße 10.  
Berth. Weise, Gärtner-Bej., M.-Cracav

**Magdeburger Wurstfabrik**  
Probierstube: 4395  
Schwibbogen, Ede Königschof, Schwibbogen  
**Otto Breiffeld** Gr. Schulstraße 15  
— Telefon 984 —  
Magdeb. Brühwürstchen u. dicke Jauersche Knoblauchwurst Pfd. 65 Pf.

**Bandwurm mit Kopf**  
auch Maden- und Spinnwürmer, werden auch in heillosen Fällen schmerzlos in ca. 25 Minuten entfernt durch „Soliman“, geruchlos, ungiftig, angenehm schmeckendes Pulver, das bei allen Wurmkrankheiten eine gründliche Darmreinigung bewirkt. Keine Nebenwirkung! Kein Brechreiz! Nur „Soliman“ wirkt mit Asepsis 2 M. für Kinder 1,50 M., für Erwachsene 2,25 M. bei 1,2 M. für Erwachsene. Besteller: Pötschmann, Gr. Schulstraße 15, Magdeburg, 2. Etage. Labor: Len. Dresden. Erhältl. in allen Apotheken.

**Alle Schul-Bedarfsartikel**  
für die Bürger- und Volksschule  
zu haben in der  
**Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3**

Summejugendstreich. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Bäckerlehrling F. S. und den Fleischerlehrling D. U., beide aus Neinstedt, verhandelt, die an einem Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen haben.

Sittlichkeitsvergehen. Ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den jugendlichen Klempnergehilfen Adalbert Frommnecht, zurzeit in Untersuchungshaft, aus Quedlinburg verhandelt, der an einem Schulknaben unzüchtige Handlungen vorgenommen hat.

Ein verhängnisvoller Wurf. Der Pferddeknecht Ludwig Palajczak aus Darbesheim fuhr am 5. März d. J. in der Dorfstraße in Darbesheim an einer Schar Schulkinder mit seinem Fuhrwerk vorbei.

Kleine Chronik.

Absturz eines Automobils.

Zwischen Wiebelskirchen und Gangard im Rheinland stürzte der seit acht Tagen täglich dort verkehrende Automobilbus einen Abhang hinab. Das Fahrzeug wurde vollständig zertrümmert, von 35 darin befindlichen Gästen erlitten 32 Verwundungen, Kopfverletzungen und Verstauchungen und mußten zum Teil ins Krankenhaus geschafft werden.

Selbstmord eines Knaben.

Am Mittwoch früh um 5 Uhr wurde in Berlin der 13 1/2 Jahre alte Tertianer Adolf Naab, der einzige Sohn des Kaufmanns Paul W., Vinienstraße 145, in seinem Bett tot aufgefunden.

Schwere Unglücksfälle.

Auf der Beche Proßer bei Gottrop wurden infolge einer Dampfzylinderexplosion ein Schlosser getötet und zwei lebensgefährlich verletzt. In Kreiskrankenhaus von Köthen erkrankten 25 Personen unter Vergiftungserscheinungen.

Welle 30 Meter tief ab und fast halb brennt. In Neumarkt (Niederbayern) erschoss ein achtjähriger Knabe, der mit einer gelbesenen Flinten spielte, seinen sechsjährigen Bruder.

Blutaten.

In Frankfurt a. M. fielen der Arbeiter Dirschiger seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau nach einem Streit einen sechsfachen Dolch in den Leib, so daß die schwer verletzte Frau kurz darauf starb.

Der 38jährige Schuhmacher Leonhard Gilb, der im Jahre 1896 an seiner 17jährigen Stieftochter einen Lustmord verübte und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, ist aus dem Straubinger Zuchthaus ausgebrochen und spurlos verschwunden.

Der verunglückte Entfesselungskünstler. Aus Dandschütz wird gemeldet: Am Mittwoch mittag sprang der Entfesselungskünstler Ricardo Zip gefesselt von der Quittoldbrücke in die Elbe, konnte sich aber der Fesseln nicht entledigen und ertrank.

Der Hauptmann von Köpenick in Brüssel. Wilhelm Voigt, der Hauptmann von Köpenick, ist nunmehr, wie aus Brüssel gemeldet wird, in der belgischen Hauptstadt eingetroffen, nachdem er vorher Antwerpen beglückt hatte.

Zum Schulanfang. Schultaschen für Knaben und Mädchen. Schulhefte, Zeichenhefte, Diarien, Oktavhefte, Federkasten, Schulhüte, Schulmützen, Schulschürzen, Stoffe für praktische Schulkleider. Bazar-Magdeburg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Bureau: Große Münzstraße 3, I. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 17. April, abends 8 1/2 Uhr.

ZENTRALTHEATER. Ab 16. April: 11 neue Sensationen 11 Kurzes, hochinteressantes Gastspiel des größten und neuesten Varieté-Sterns! Madiah Surith in ihren herückenden Tänzen mit lebenden Schlangen.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Verwaltung Magdeburg. Bureau Knochenhauerufer 27/28. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 17. April, abends 8 Uhr.

Deutscher Transportarbeiterverband. Verwaltung Magdeburg. Bureau: Stephansbrücke 38, I. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 17. April, abends 8 1/2 Uhr.

Eine Viertelstunde auf der Alm. Originalszene von Gustl und Georg Edler. The 5 Heraldos, Dolesch & Zillbauer, Emma Francis, Carl Bernhard.

Aschersleben. Stadt-Theater. Freitag den 16. April 1909. Die Jauberspiele. Sonntag den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, in Wilkes Lokal.

Verband d. Fabrikarbeiter Deutschl. Zahlstelle Schönebeck. Bureau: Elbstraße 1. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1909.

Nordini. genannt „Der weisse Fakir“. in seinen ungläubl. noch nie gesehenen Vorführungen. Das größte Muskel-Phänomen der Jetztzeit!

Stephanshallen. Varieté-Vorstellung. Wilhelm-Theater. Eldorado. Familien-Vorstellung und Damen-Ringkampf.

# Excelsior-Räder

sind die besten und begehrtesten  
Fahrräder. Umsatz im letzten Jahre

**ca. 75 000 Stück**

Generalvertretung für Magdeburg  
u. Umg. □ Einzige Verkaufsstelle

## Albert Brennecke

Olfenstedt Westendstr. 44 Fernersleben  
Telephon 4944

Allerbilligste Bezugsquelle □ Kalanteste, reellste Bedienung

Bei mir hat sich der Umsatz von  
Jahr zu Jahr bedeutend vergrößert. **Warum?**

**Weil** ich infolge großer Abschlässe billig einkaufe  
und mein Geschäftsprinzip ist: Großer Um-  
satz bei kleinstem Nutzen

**Weil** ich seit Jahren Preis zu kulanten Zahlungs-  
bedingungen verkauft habe

**Weil** ich es durch bequeme Ratenzahlungen auch  
allen weniger Bemittelten ermöglichen, sich  
ein gutes Excelsior-Rad kaufen zu können!

Großes Lager in sämtl. Zubehörteilen

Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstatt prompt  
und gewissenhaft ausgeführt. 4485

## Calbenser Konsum-Verein.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt eine tüchtige, mit der Material-  
warenbranche durchaus vertraute

### Bekanntmachung

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Photographie sind zu richten an  
den Vorstand des Calbenser Konsum-Vereins zu Calbe a. S.

## Réunion Vineta 30

beste 3-Pfg.-Zigarette.

4037 Zigaretten

## 30 hochfeine Garnituren

in Tuch, Blaus, Gobelinen,  
Seide, gestickten und glatten  
Pflüsch. Große Auswahl  
in Sofas, Divans, Plüsch,  
Wohlmöbeln, Saitellastischen, Ju-  
gendmöbeln, neuerer Stil, für  
Wohnzimmer, Speisezimmer,  
Salons, Wohn- u. Schlaf-  
zimmer, Küchen-Einrich-  
tungen, hochmodern

Bitte genau auf meine  
Firma

## Jakob Mook

zu achten  
Magdeburg, am  
Rathaus

Alter Markt

## Millionenfach erprobt

Semahlene Sparsaife

## Salomba

mit Terepentin, Salomilch, Rosmarin, Zusätze  
Riesige Waschkraft  
Schneeweisse Wäsche  
Chlorfrei. Garantiert unbeschädigt  
Unübertroffen. 1 Pfund nur 25

Neues Fahrrad billig zu verkaufen  
Goldschmiede-  
straße 5, vorn 1 r., Beska.

Vogelzüchter! Feinstes Stüb-  
saat Pfd. nur 22 Pf. Glanz Pfd. nur  
15 Pf. bei A. Schubert, Drog., Sudenb.

## Rabattmarken aller Art werb. gekauft Ritterstr. 1b, 1 r.

Gute Existenz! Wegen Familien-  
zwistigkeiten bin ich  
gezwungen, mein schön eingerichtetes  
Materialwarengeschäft sofort zu verk.  
Billige Preise, nachh. hoher Umsatz.  
Für Uebem. gehören circa 1500 Mk.  
Offerten unter B. 2018 a. d. Exp. d. Bl.

## Schlachtfest.

Alle Sorten frische Würst.  
S., Brannschweiger Straße 86.

## Kaufe Kannarien-Göhne

à 3.50, 4. 5 bis 10 Mk.  
Weibchen à 0.75 b. 1 Mk.  
J. Fischer, Annastr. 25.

## Verzogen nach Quisenstr. Nr. 16/17.

Frau Grathenauer, Hebamme.

## ZIRKUS Theater

Heute 8 1/2 Uhr  
Bun. 6. Male

## Der Mann

mit  
den

## 2 Frauen

mit Oskar Brünner vom  
Hamburg. Stadttheater als Gast  
Glänzende Kritiken.

## Der Geflügelhof des Städters

Mit einem Anhang:  
Der Hühnerstall für den  
städtischen Züchter

Preis fast 80 Pfg. nur 35 Pfg.

## Verkauf d. Vollstämme

Reunion Vineta 30  
beste 3-Pfg.-Zigarette.

# Lebensmittel

kauft man am billigsten und am besten in den Verkaufsstellen des Waren-Vereins. Unsere Firma ist kein Konsum-Verein; es kann deshalb jeder ohne weiteres einkaufen, ohne Mitglied zu sein und ohne Beitrag zu zahlen. Rabattkarten zum Einkleben der Rabattmarken sowie Preislisten gibt es in allen Verkaufsstellen umsonst.

Grosse Linsen . . . . . Pfd. 15 Pfg. } mit  
Mittellinsen . . . . . Pfd. 12 Pfg. } 10 Prozent  
Kleine Linsen . . . . . Pfd. 10 Pfg. } Rabatt-  
marken

Alle Waren billigst und mit 10 Proz. Rabattmarken!

Am Sonnabend und Sonntag  
**Ausnahme-Preise**  
für Gemüse-Konserven u. Kompott-Früchte.

## Waren-Verein

G. m. b. H.

### Kolonialwaren-Grosshandlung.

Verkaufsstellen: 4554

<b>Aktstadt:</b> Kaiserstrasse 46a, Ecke Moltkestrasse Kaiserstr. 101, gegenüb. der Wilhelmstr. Schrötdorfer Strasse 1, Ecke Franziskanerstr. Berliner Strasse 27 Blumenthalstr. 1 Johannisberg 15a Peterstrasse 14 neb. Eckh. Jakobstr. Kleine Storchstrasse 6 Gr. Steinernetischstr. 10b, Ecke Grünearmstr.	<b>Nordfront:</b> Gutenbergstrasse 13 Pfälzerstrasse 15	<b>Alte Neustadt:</b> Agnotenstrasse 20 Moldenstrasse 36 Rothenseer Strasse 1
<b>Friedrichstadt:</b> Cracauer Strasse 8	<b>Buckau:</b> Schönebecker Strasse 96 Coquistasse 11 Neue Strasse 7	<b>Neue Neustadt:</b> Luisenstrasse 22 Morgenstrasse 18 Hundsbürger Straße 1, Ecke Lübecker Str.
	<b>Sudenburg:</b> Leipziger Strasse 65 Kurfürstenstrasse 27 Fichtestrasse 40 Wolfenbüttler Strasse 19 Hesekielstrasse 2, Ecke St.-Michael-Strasse	<b>Wilhelmstadt:</b> Lützowstrasse 12 Ebendorfer Strasse 4 Immermannstrasse 33 Annastrasse, im Eckh. Gr. Diesdorf. Str. 217.

## Extrapreise!

# Berufskleidung

für jeden Stand

**Monteur-Jacken** 1.10  
fürtrag oder gerade zum Knöpfen  
2.75 2.45 1.95

**Monteur-Hosen** 98 Pf.  
zu Jacken passend  
2.65 2.25 1.58

**Ronditor-Jacken** 2.50  
aus Prima weiß Käper  
3.75 3.25 2.80

**Friseur-Jackets** 2.65  
aus Prima weiß Käper  
3.95 3.45 3.25

**Fleischer-Jackets** 2.95  
aus blau-weiß gestreichtem Stoff  
3.45 3.25

**Schriftsetzer-Kittel** 1.98  
aus Segattstoff und braunem Stoff  
2.48 2.25

**Malerrittel** 1.58  
aus grauem Seiden und rotem Stoff  
2.75 2.25

Arbeitsblusen, Barbenhemden

## Bazar-Magdeburg

Jakobs- und Peterstr.-Ecke

Buckau Sudenburg Wilhelmstadt

Neustadt Gr.-Obersleben.

## Standesamt.

**Magdeburg-Mittstadt, 14. April.**  
Geburten: Kurt, S. des Kaufmanns Max Gaensch. Karl, S. des Arch. Karl Schacht. Werner, S. des Antiquars Albert Thiele. Johann Dietrich, S. des Kaufmanns Gustav Buchert. Gerhard, S. des Postboten Kajimir Mata. Otto, S. des Kaufmanns Otto Gundelach. Lucie, T. des Herrenkleidermachers Gustav Sommerlich. Alice, T. des Arbeiters Julius Cyrenius. Wilhelm, S. des Schneiders Wilhelm Jahn. Otto, S. des Schmieds Paul Bote. Olga, T. des Darmararbeiters Wilhelm Schwarzgel.

**Eudenburg, 14. April.**  
Aufgebote: Kaufmann Wilhelm Emil Friedrich Baue mit Anna Elise Marie Blajer. Arbeiter Karl Albert Schägke mit Emma Marie Klagen.

**Burg, 14. April.**  
Aufgebote: Trompeter und Sergeant Friedrich Dietrich mit Marie Hönke.

**Kalbe a. S.**  
Aufgebote: Schmidemeister Max Ludwig Kästner hier mit Marie Minna Kresse in Brumbg. Fleischer Friedrich Saalfeld in Gardelegen mit Auguste Weinert hier. Kaufmann Louis Voigt in Halberstadt mit Elisabeth Stephan hier. Lehrer Hermann Bilge mit Luise Köppler. Schneider Paul Mohu hier mit Margarete Berta Anna Friederike Käpfer. Maurer Friedrich in Burg. Margarete Buchert hier.

**Buckau, 14. April.**  
Aufgebote: Schlosser Billi Hänger in Salbke mit Helene Eggert hier.

**Neustadt, 14. April.**  
Aufgebote: Chemiker Dr. phil. Hellwege. T. des Bergarbeiters

Gustav Meyer in Jwidau mit Charlotte Helene Martha Daitchow hier. Eheschließungen: Modellstecher Otto Wohlfahrt mit Anna Hellner. Kaufmann Otto Weber mit Frida Fischer. Kaufmännischer Vertreter Viktor Lahmann mit Marie Wist.

**Geburten:** Ilse, T. des Kaufmanns Arnold Wange. Hans Paul Wilhelm, S. unehelich.

**Todesfälle:** Erwin, S. des Brauers Ernst Eise, 5 M. 22 T. Hilde, T. des Handelsmanns Hermann Riebert, 3 M. 28 T.

**Aufscherleben.**  
Geburt: T. des Arb. Friedrich Thomas.

**Burg, 14. April.**  
Aufgebote: Trompeter und Sergeant Friedrich Dietrich mit Marie Hönke.

**Geburten:** Zwillingst. des Hartwig Willi Papmeyer mit Emma Friederike Marie Heitmann. Oberstleutnant Hermann Levy August Wilh. Dreher mit Elisabeth Agnes Weinbauer. Ladierer Karl Ernst Heinz. Wilhelm Walter Wein mit Auguste Hedwig Belig. Kutscher Aug. Georg Michael Liebermann mit Wilhelm Marie Emilie Martha Nahrgeld. Bergbohrer Gustav Hermann Friedr. Belig mit Karoline Friederike Helene Altendorf. Buchhalter Wilh. Friedr. August Köhler mit Anna Frida Lina Martha Mangoldt. Former Gustav Friedrich Eduard Hartung mit Anna Marie Lädge. Witzwachmeister Friedr. Wilh. Herm. Winterfeld mit Dorothee Minna Johanne Hedwig Klug.

**Geburten:** S. des Gastwirts Friedrich Drube. S. des Arbeiters Christian Köpfe. S. des Maurers Friedrich Meinte. T. des Hüttenarb. Albert Gewalt. S. des Aufsehers Karl Köhlmege. S. unehelich.

**Todesfälle:** Witwe Dorothee Methig geb. Martwardt, 71 J. Unverehel. Frida Krause, 15 J. Erich, S. des Schlossers Friedrich Poppe, 2 M. Arbeiter August Krause, 83 J. Rentier Karl Wille, 87 J. Fritz, S. des Schlossers Robert Schloffer, 2 M. Arbeiter Karl Fösterling, 56 J. Witwe Dorothee Gerg geb. Rudloff, 68 J.

**Staufurt.**  
Aufgebote: Bergarb. Gustav Knöppler mit Olga Beiter.

Hermann Knig T. des Dachdeckers Hermann Borsdorf.

**Todesfälle:** Arbeiter Heinrich Thiele, 47 J. Anna Gustine, 10 M. 29 T. Arbeiter Gustav Kotte, 36 J. Witwe Charlotte König geb. Müller, 78 J. Müllerstr. Wilh. Wunde, 51 J. Witwe Juliane Rejeneder geb. Lorenz, 54 J. Witwe Johanne Ruhne geb. Köhler, 74 J. Elisabeth, T. des Dachdeckers August Jahn, 7 M. 17 T.

**Quedlinburg.**  
Aufgebote: Maler Wilhelm Gang in Euderohe mit Johanne Wilhelmine Bruns hier. Betriebs-Assistent Paul Müller mit Frida Heineke.

**Eheschließungen:** Schlosser Hermann Walter Krieg mit Auguste Theresie Fischer. Gärtner Richard Hugo Hermann Friedrich mit Hedwig Martha Marie Köpfe. Gärtner Aug. Hartwig Willi Papmeyer mit Emma Friederike Marie Heitmann. Oberstleutnant Hermann Levy August Wilh. Dreher mit Elisabeth Agnes Weinbauer. Ladierer Karl Ernst Heinz. Wilhelm Walter Wein mit Auguste Hedwig Belig. Kutscher Aug. Georg Michael Liebermann mit Wilhelm Marie Emilie Martha Nahrgeld. Bergbohrer Gustav Hermann Friedr. Belig mit Karoline Friederike Helene Altendorf. Buchhalter Wilh. Friedr. August Köhler mit Anna Frida Lina Martha Mangoldt. Former Gustav Friedrich Eduard Hartung mit Anna Marie Lädge. Witzwachmeister Friedr. Wilh. Herm. Winterfeld mit Dorothee Minna Johanne Hedwig Klug.

**Geburten:** S. des Gastwirts Friedrich Drube. S. des Arbeiters Christian Köpfe. S. des Maurers Friedrich Meinte. T. des Hüttenarb. Albert Gewalt. S. des Aufsehers Karl Köhlmege. S. unehelich.

**Todesfälle:** Witwe Dorothee Methig geb. Martwardt, 71 J. Unverehel. Frida Krause, 15 J. Erich, S. des Schlossers Friedrich Poppe, 2 M. Arbeiter August Krause, 83 J. Rentier Karl Wille, 87 J. Fritz, S. des Schlossers Robert Schloffer, 2 M. Arbeiter Karl Fösterling, 56 J. Witwe Dorothee Gerg geb. Rudloff, 68 J.

**Staufurt.**  
Aufgebote: Bergarb. Gustav Knöppler mit Olga Beiter.

**Eheschließungen:** Schlosser Franz Ehrede in Leopoldshall mit Hedwig Henne hier.

**Todesfälle:** Bergmann Kar





# Konsumverein

für Magdeburg u. Umg.  
Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

Aus eingehenden Rahnlabungen empfehlen wir:

## Böhmische Braunkohlen

nur beste, heizfähige Qualitäten, in Fuhren ab Elbe

Der Zentner **70** Pfg. ohne Marken.  
Gegenwärtig ist der Preis sehr billig, da wir infolge des guten Wasserstandes in der Elbe niedrige Frachten zu zahlen haben. Eine Eindeckung ist darum nur ratsam, und bitten wir Bestellungen sofort in unserm Lager aufzugeben.

In unserer  
**Fabrikation für Selterwasser, Brause etc.**  
verwenden wir von jetzt an nur noch  
**destilliertes Wasser**

da das Leitungswasser sehr oft an Qualität zu wünschen übrigläßt. Die Preise haben wir äußerst kalkuliert und bieten wir an

Selterwasser	die Flasche	5 Pfg.
Brauselimonade, Himbeergeschmack		7
Brauselimonade, Waldmeistergeschmack		7
Champagnerweisse		7

alles mit Marken.

Etwa beabsichtigte Beitritte zu unserer Genossenschaft beliebe man in unserm Lager zu vollziehen.

# Cafetin

Koffeinfreier  
**Ersatz für Bohnenkaffee**  
ärztlich warm empfohlen

Das gesündeste und billigste Frühstücksgetränk. — Erhältlich in Paketen von 1 Pfund à 50 Pfennig (ausreichend für 200 Tassen) und 1/2 Pfund à 25 Pfennig (100 Tassen) in Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften.  
Eingroßvertrieb: Raschke & Giesemann, Magdeburg, Kaiserstraße 75. Fernruf 4517.

## Nur noch kurze Zeit

### verkaufte ich 1 nußb. Wirtschaft,

bestehend aus: 2 tür. Kleiderschrank, Bettsofa, Ausziehtisch oder Sofa, 4 Stühlen, Plüschsofa, Pfeilerschrank und Spiegel, 2 Bettstellen mit Matratzen und vollständigen guten Federbetten, Küchenschrank, Anrichte oder Tisch, Tisch, Stühlen, Bildern, Teppich für nur **290** Mark.  
Außerdem sind noch 2 gebrauchte Bettstellen mit guten Matratzen à 25 Mark, 1 Kleiderschrank 28 Mark, 1 Plüschsofa 40 Mark, eine großartig schöne grüne Wuschelgarnitur für den Spottpreis von **125** Mark zu haben.

**Lorenz**  
Nr. 17 Peterstraße Nr. 17



**F. Pützkuhl**  
Lübckerstr. 120.  
Hüte, Hüten, Schirme, Handsch., Wäsche, Cravat., Rosenkränze, Stöcke etc.

## Tiefschwarze Tinte

empfiehlt  
Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Fabrikation u. Reparaturwerkstatt von 4398

## Sprechmaschinen

Spezialität: Automaten



Platten  
Stifte  
Zubehör-  
teile

**Artur Melbig** Gr. Steinerne-  
tischstr. 18

# Bernstein-Fußboden-Lackfarbe

gleich streichfertig, saubere & Blößen verpackt, über Nacht harttrocknend, nicht nachziehend

2 Pfund **1.25**

Cremers Tapetenhaus, Große Münzstraße 2, neben der Volksstimme.

# Arbeitsmaterialien für die Schule!

Estremadura weiß, Nr. 3	Stange	16 Pfg.
Estremadura Samtgrün, weiß, Nr. 3	Stange	24 Pfg.
Heftgarn Kreuzstich, 20 Gramm	Stange	5 Pfg.
Hävelhaken mit Holzgriff, zum Umfeden	Stück	10 Pfg.
Holzhävelhaken	Stück	5 Pfg.
Stahlstricknadeln	Stück	2 Pfg.
Stricknadeln Feinste, ff. bernsteint.	Stück	6 Pfg.
Strickscheiden mit Feinstnadeln	Stück	9 Pfg.
Strickbeutel	Stück	32 Pfg.
Knäuelbeutel	Stück	8 Pfg.
Stickrahmen Holz, zum Kreuzstich	Stück	45 Pfg.

Fingerhüte Messing, Goldglanz	2 Stück	1 Pfg.
Fingerhüte ff. bernsteint.	2 Stück	5 Pfg.
Nähnadeln mit Goldöhr	Brief = 25 Stück	2 Pfg.
Herold-Nähnadeln	Brief = 25 Stück	6 Pfg.
Zentimetermaße	Stück	3 Pfg.
Scherenkettchen	Stück	18 Pfg.
Stickscheren	Stück 45 und	35 Pfg.
Nähscheren	Stück 58, 45 und	28 Pfg.
Namentücher Binn und Stramin	Stück 8 und	6 Pfg.
Nadelbücher	Stück	6 Pfg.
Stickbücher	Stück 12, 8 und	6 Pfg.

## Vorgezeichnete Artikel

Rechenpassen	Stück	28 Pfg.
Langzettelstreifen 2 1/2 Str. lang		10 Pfg.
Rechenblätter-Langzettel	Paar	12 Pfg.
Taschentücher	Stück	15 Pfg.



**Stramin** doppelt gewebt Meter **25** Pfg.

## Schulleinen

Creas-Halbheinen 80 cm	70 60	48 Pfg.
Creas-Halbheinen 82 cm	Nr. 95 u.	70 Pfg.
Fischerleinen 82 cm	Nr. 90 u.	65 Pfg.
Fischerleinen 100 cm	Nr.	115 Pfg.